

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1929

41 (12.10.1929)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **Statt Dep. Martocque**, Waldring 18, Tel. 7030. Abdruck: **Mittwoch 1. u. 4. u. 6.** erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gespaltene 38mm breite mm-Zeile Mk. 0.20, Chiffregebühr Mk. 0.50, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Postgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamten Genossenschaftsbank Postcheckkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des B. L. V. D. 70. Geldsendungen an das Lehrerverein nur an „Lehrerverein Bad Freyersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postcheckkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Annahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Veser. Telefon 131. Postcheckkonto 237 Amt Karlsruhe.

41. **Bühl, Samstag, den 12. Oktober 1929.** 67. Jahrg.

Inhalt: Vom griechischen zum christlichen Erziehungsgedanken. — Und wir? — Was wird in Württemberg? — Konfessionelle Seite? — Höher geht es nimmer. — Verschiedenes. — Aus den Vereinen. — Bücherchau. — Vereinsstake. — Anzeigen. —

Vom griechischen zum christlichen Erziehungsgedanken.

Drei Vorträge¹

von Prof. Ernst Hoffmann, Heidelberg.

I.

Wer die Leichenrede des Perikles gelesen hat, kennt zugleich das Ideal, dem noch die Pädagogik des Aristoteles dienen will. Die Erziehungsgedanken des Perikles und des Aristoteles sind beide erwachsen aus dem Vollbewußtsein des Lebens im Freistaate als eines wirklichen Gemeinschaftslebens. Die Polis ist mehr als das Betätigungsfeld des sittlichen Handelns, sie ist zugleich die Zweckerfüllung dieses Handelns. Die Vollkommenheit der Stadt ist gegründet in der Vollkommenheit jedes einzelnen Bürgers, und die Vollkommenheit des Bürgers besteht darin, daß er zu jedem Dienst an der Stadt fähig ist.

So sehr nun aber das sittliche Ideal des Aristoteles gebunden bleibt an einen bestimmten historischen Typus, eben den des Polis-Bürgers, so sehr ist andererseits Aristoteles der Erste, der gesehen hat: daß alle bisherige Ethik gar nicht ausreicht, um die Sittlichkeit im menschlichen Gemeinschaftsleben in ihrem tiefsten Grunde zu verstehen. Nach Platons Ethik ist eine Ethik des „Rechts“ und der „Gerechtigkeit“. Aber Recht und Gerechtigkeit genügen niemals, um ein gemeinschaftliches Leben wahrhaft zu begründen. Sie genügen, um es zu regeln, um Weisungen zu geben — Dike heißt ja Weisung —, um es zu einem geordneten Betriebe zu machen. Aber jede wirkliche Gemeinschaft von Mensch zu Mensch ist doch Gemeinschaft von Seele zu Seele, und hier sagen Regeln und Weisungen sehr wenig oder gar nichts. Jeder wird zugeben, daß z. B. eine Ehe als sittliche Gemeinschaft schon vernichtet ist, sobald sie ausschließlich auf rechtliche Basis gestellt wird. Daß man tut, was recht ist, sollte selbstverständlich sein, aber das genügt nicht, um ein Zusammenleben zur Ehe zu machen. Die eigentliche Sittlichkeit ruht hier (wie überall bei einer Gemeinschaft) in einer überrechtlichen Sphäre. Aristoteles sagt dafür: Sphäre der Epieikeia, der Zubilligung. Man billigt dem Andern zu: nicht was nach dem starren Recht richtig ist, sondern man billigt ihm unendlich viel mehr zu, weil man ihn liebt, weil man mit

dem in wahrer Gemeinschaft Verbundenen überhaupt nicht rechnet, weil schlechterdings nichts darauf ankommt, ob Imperative und Vorschriften erfüllt sind, wo viel edlere und höhere Formen als ein Imperativ in Geltung sind: ein dauerndes Schenken und Wohltun und Opfern des Einen an den Andern.

Es ist sehr bedeutsam, daß die „Zubilligung“ für Platon noch als eine Schwäche gegolten hatte. Platon läßt die Epieikeia in seiner Ethik zu, weil man eben im Gemeinschaftsleben nicht immer entscheiden könne, was im einzelnen Falle das richtige Recht sei; daher müsse man Konzessionen machen. Für Aristoteles aber ist die Sphäre der Epieikeia erst die des lebenswerten Lebens. Wo noch Weisungen erteilt und noch Regeln beobachtet werden müssen, da ist die wirkliche Gemeinschaft noch gar nicht hergestellt, wirkliche Totalität noch gar nicht erfüllt, die Einheit des gemeinschaftlichen Lebens noch gar nicht geboren, denn dann bedürfte es der Dike nicht, sondern die Sittlichkeit lebte aus eigener Kraft und Fülle. Dies aber ist die Sphäre der Philia, d. h. der liebevollen Freundschaft.

Philia ist etwas anderes als Eros. Dem Platonischen Eros haftet bis in seine höchsten und sublimsten Formen das Aufgeregte und Schmerzhafte der geschlechtlichen Liebe an. Mag auf animalischer Stufe diese Aufregung bestehen in dem Wunsche nach immer mehr; auf geistiger, philosophischer Stufe in dem Streben nach immer Höherem; Eros ist jedesfalls Verlangen, Drang, Begier. Die Philia des Aristoteles aber ist: Kampflose Abstreifung der Ichsucht, wie die Mutterliebe es zeigt. Die Gemeinschaft „ist“ das Leben und hat den überströmenden Reichtum des liebevollen Lebens. Und ohne diese Philia ist überhaupt keine Gemeinschaft, auch die der Polis nicht. Das Leben der Polis-Gemeinschaft muß letztlich darauf beruhen, daß es in der Polis Freunde gibt, und daß die Freundschaft Gesinnungen erzeugt, welche ausstrahlen auf den Verkehr aller Bürger untereinander.

Der sittliche Mensch bedarf der Freunde nicht deshalb, weil ihm selbst etwas mangelte; aber es ist ihm natürlich, daß er sich über das Gute freut und er will sich auch da freuen, wo er es an anderen sieht: Nach Aristoteles ist das „sich mit-freuen“ das Kennzeichen der wahren Freundschaft und die Anleitung zum „richtigen Sich-mit-freuen“ ist das

¹ Die hier zum Abdruck kommenden Vorträge bildeten den Gegenstand zweier Fortbildungskurse, die ich im Sommersemester 1929 in Ballenberg und in Heiligkreuzsteinach abgehalten habe. Der Abschnitt über Boethius wurde nur in Heiligkreuzsteinach behandelt. Die Begrenzung der Kurse auf drei Doppelstunden nötigte, das umfassende Thema im Wesentlichen auf die Stoa und Augustin zu beschränken.

Motto der aristotelischen Pädagogik. Auf der gemeinschaftlichen Freude am Guten beruht die Einheit der Polis. Mit bloßem Recht kommen wir zu einem Polizeistaat, aber nicht zu einer Polis. Man sieht sehr deutlich, wie schon der Weg vom Platonischen Eros über die Aristotelische Philia zur christlichen Agape sich vorbereitet. Eros sucht sehnsüchtig seine andere Hälfte: Gatte und Gattin erzeugen die Gattung, und so wird die Sehnsucht des Einzelnen nach dem Allgemeinen gestillt. Philia eint mehr als ein Menschenpaar: sie begründet die menschliche Gemeinschaft sogar im Großen. Recht und Gerechtigkeit können nur das Gefüge regeln, Philia aber baut das Gemeinschaftsleben auf und durchseelt es. Die christliche Agape vollends umfaßt das Ganze der Menschheit, macht jeden Einzelnen ohne Ausnahme zu meinem Nächsten und verbindet uns alle untereinander durch das Kindschaftsverhältnis zu einem Vater.

Aber zwischen der klassischen griechischen Philosophie und dem Christentum steht noch eine historische Erscheinung von unermeßlicher Bedeutung, die Stoa. Zwischen Eros und Philia einerseits und christlicher Agape andererseits steht die stoische Sympatheia.

Von der Pädagogik der Stoa reden stellt uns vor eine ganz andere Aufgabe als alles ist, was es an Pädagogik vorher gibt.

Pythagoras und Heraklit, Hippokrates und Sokrates, Platon und Aristoteles, sie haben jeder irgend welche fundamentale Einsichten in das Wesen des Lernens oder der Bildung oder der Erziehung oder der pädagogischen Methode gehabt, die unverlierbar sind und noch heute in Geltung. Aber die Stoa hat, etwa 300 v. Chr., eine Lebensform, einen Menschentypus geschaffen, der zuerst in einer Schule sich auswirkte, dann in der ganzen griechisch sprechenden Welt Anhänger fand, dann die römische Hauptstadt in ihren gebildeten Schichten durchdrang, schließlich das römische Weltreich geistig eroberte, dem Christentum einen großen Teil seiner Ethik schenkte und dadurch dennoch nicht im Christentum aufging, sondern bis zum Ende der Antike, bis zum 6. Jahrhundert, Charaktere bildete und dem Kulturmenschen sein Gepräge gab.

Auch andere philosophische Schulen und Typen des Altertums haben sich Jahrhunderte lang erhalten, Platons Schule 900 Jahre. Aber Platoniker oder Kyniker oder Epikureer waren und blieben Einzelne oder Konkregationen; stoisch hingegen wurde die Menschheit, der Orbis Romanus. Zu den letzten Stoikern, die als Schriftsteller berühmt wurden, gehörte ein Kaiser, Mark Aurel, ein Sklave, Epiktet, dessen Schriften ein General herausgab, Arrian. So sehr war die stoische Lehre zur Menschheitsmoral geworden. Zahllose Menschen wurden Christen und lebten und starben doch als Stoiker, wie Boethios. Die anderen haben Griechenland erzogen, die Stoa hat die abendländische Menschheit erzogen und darüber hinaus die hellenisierten und romanisierten Länder des Morgenlandes. Ja, ich gehe weiter und sage: wo es im Abendlande überhaupt große moralwissenschaftliche Lehrgebäude gibt, sind sie immer in wesentlichen Stücken stoisch gewesen: Spinoza und Kant sind in ihrer tiefsten Schicht Stoiker. Und überhaupt, wo es eine bewußte Moral bei uns gibt in wesensnotwendiger Verbindung mit geistiger Bildung, da lebt überall der stoische Typus. In sittlicher Hinsicht ist unser Leben ebenso fundamental von der Stoa aufgebaut wie in religiöser vom Christentum. Und das kommt im letzten Grunde daher, daß der tragende Gedanke der ganzen stoischen Lehre der des *προόγρευ* ist, d. h. des Bewirkens sittlicher Fortschritte im Leben des Einzelnen wie der Menschheit durch Erziehung.

Ich möchte Sie in den historischen Ursprung dieses Gedankens einführen und muß deshalb zunächst daran erinnern, daß das Weltall für den Stoiker ein von unverbrüchlicher Kausalität durchwaltetes Ganze ist. Die gesamte Welt ist ein umfassender Körper, in welchem an keinem Teile irgend etwas geschieht ohne Mitleidenschaft aller anderen Teile. So heißt es in einem stoischen Text:

„Wassertiere und Landtiere in großer Zahl sind mit dem Monde zugleich in Zunahme und Abnahme begriffen, zugleich gehen und kommen in gewissen Meeresstellen die Gezeiten. Ebenso ereignen sich gleichzeitig mit dem Auf- und Untergang gewisser Sterne mannigfache Wandlungen der Atmosphäre, bald Gesundheit fördernd, bald Seuchen verbreitend. Folglich ist der Kosmos ein geeinter Körper, denn nur im Geeinten waltet Sympatheia: fällt ein Mann im Heere, so überträgt sich die Empfindung nicht auf das, was übrig bleibt, doch ein Schnitt in den Finger affiziert den ganzen Körper.“

Die Signatur alles Geschehens heißt also: Notwendigkeit. Hiermit hängt es zusammen, daß erstens die Stoa die im 3. Jahrhundert vor Christo aus dem Orient eindringende Astrologie aufnahm und ihre besondere Hüterin wurde, denn die Astrologie schien mit dem Gedanken der unverbrüchlichen Notwendigkeit und Verkettung alles Geschehens in besonders strenger Weise ernst gemacht zu haben; und daß zweitens die Stoa den Namen Naturgesetz prägte: *Lex naturae*.

Dieser große Zusammenhang der Welt nun ist gewollt. Der Weltkörper ist Totalität, Organismus, Kunstwerk; also ist er durchwaltet von einem Prinzip, welches ihm gesetzt ist; von einer Weltvernunft, welche die Notwendigkeit zum Grundsatz gemacht hat. Auch die Weltvernunft kann nun nicht mehr eingreifen; es wäre ja sinnlos, sie würde nur ihr eigenes Prinzip, d. h. sich selbst aufheben. Die Notwendigkeit stammt von der Vernunft, also ist das Notwendige vernünftig.

Man nehme das Tier. Wir sagen, es handle aus bloßem mechanisch wirkenden Naturtrieb. Aber in diesem Naturtrieb ist eben für den Stoiker objektive Weltvernunft; sie wirkt, daß der Fisch schwimmt, wie daß die Rose blüht. Daher die Triebe der Tiere, die Reaktionserscheinungen der Pflanze usw. Die Rolle, die jegliches Ding im Weltkörper spielt, ist diesem so notwendig, wie daß mein Auge für meinen Körper sieht.

Die Idee des Weltganzen ist identisch mit der Notwendigkeit, daß alles so ist und so geschieht, wie es tatsächlich ist. Denn allem Sein und Werden ist objektiv die Vernunft immanent. Sie werden erstaunt fragen: Und gerade dieses philosophische System soll den Begriff des Fortschrittes durch Erziehung geschaffen haben? Wo soll der Gedanke des Fortschritts Platz haben in einem materialistisch-fatalistischen Lehrgebäude? Dies wird erst durch Folgendes klar:

Es gibt einen einzigen grundlegenden Unterschied innerhalb dieses Weltbildes: nicht etwa den zwischen Leib und Seele. Den leugnet der streng materialistisch gesinnte Stoiker. Leib und Seele sind beide körperlich, nur daß die Seele aus viel feinerem körperlichem Stoff ist. Der Unterschied heißt auch nicht: lebendig und unlebendig, sondern alles ist lebendig und stirbt. Der fundamentale Unterschied heißt vielmehr — deutsch wiedergegeben — objektive und subjektive Vernunft.

Wie in allem anderen, so ist z. B. im Tiere, wie wir sahen, die mit Naturnotwendigkeit wirkende objektive Weltvernunft. Das Tier folgt dem Triebe, d. h. es ist Objekt des Welt-

logos; er will, daß es folgt. Das Tier bleibt Objekt des Weltlogos, auch wenn der Trieb zum Begehren wird, zu einem Erlangen-Wollen. Ja, selbst wenn das Tier eine Vorstellung (Phantasia) von dem sich bildet, was es erlangen will, es ist und bleibt Objekt des Logos. Durch zwei Tatsachen bestätigt es sich, daß das Tier Objekt des Logos ist:

1. durch den Instinkt. Das Tier erfüllt den Zweck seines Daseins mit absoluter Sicherheit. Der Fisch braucht das Schwimmen, die Rose das Blühen nicht zu lernen. Das Tier kann das auch nicht „richtig“ oder „falsch“ machen, es kann dem Logos gar nicht zuwiderhandeln.

2. dadurch, daß alle Funktionen des Tieres Reaktionen auf äußere Reize sind. Das Tier ist kein Subjekt, welches von sich aus die Außenwelt bearbeitet, es hat weder Reflexion noch Technik, sondern im Gegenteil, das Tier ist ein Wesen, welches nur auf Reize von außen reagiert.

Wie aber die Natur der Rose die ist, daß sie blüht, des Fisches, daß er schwimmt, so ist die Natur des Menschen, daß der Logos in ihm Subjekt wird. Er wirkt im Menschen nicht objektiv und eindeutig wie im Tier, sondern er tritt in gänzlich neuer Form, als Subjekt, auf. Was heißt das?

Es heißt: 1. daß im Gegensatz zum unmittelbar wirkenden Instinkt der Logos des Menschen richtig und verkehrt sein kann. Der Logos, der als Subjekt auftritt, folgt nicht automatisch dem Zweck, sondern wählt ihn: nach Prüfung, Entscheidung und Vorsatz. Er geht nicht automatisch und linear auf den Zweck los, sondern er denkt alternativ und kritisch. Wobei von vornherein über die Aussichten, ob richtig oder falsch, noch nichts gesagt ist.

2. Die Funktionen der Menschen sind nicht nur Reaktionen auf äußere Reize, sondern allem Geistigen des Menschen liegen zu Grunde sogenannte „eingepflanzte Vorbeurteile“, apriorische Grundlegungen wie gut und böse, schön und häßlich und dgl., welche alle aus den Sinnen stammenden Erfahrungen erst nach Wertmaßstäben prägen und vermöge von Kriterien zu Erkenntnissen machen.

Die Vernunft des Menschen ist also keimhaft, samenhaft, Logos spermatikos, zur Entfaltung bestimmt. Und hierin zeigt sich der Wesensunterschied des Menschen gegenüber denjenigen Kreaturen, in welchen der Logos nur objektiv wirkt. Hat der Weltlogos in den Menschen Vernunftkeime hineingelegt, die auch „Gemeinbegriffe“ heißen, weil sie allen Menschen gemeinsam sind: es gibt keine Menschen, die nicht irgend etwas für gut, anderes für schlecht halten, also haben sie den Begriff der Unterscheidung — so sind diese Keime dazu da, mit Hilfe der Sinneserfahrungen ausgebildet, entwickelt und entfaltet zu werden. Denn der Logos will im Menschen aufs neue „schaffende Vernunft“ werden, nicht mehr dienendes Objekt der Notwendigkeit bleiben.

Deshalb hat der Mensch nicht mehr nur, wie das Tier Vorstellungen, aus denen ohne Weiteres das Tun resultiert, sondern der Mensch hat die Synkathese, d. h. das Vermögen der Zustimmung zu der Vorstellung. Sein Tun und Lassen beruht nicht auf Vorstellungen, sondern darauf, ob er die Vorstellung annimmt oder ablehnt; darauf, daß er bestimmte Annahmen und Ablehnungen zu Grundsätzen erhebt, und daß somit etwas Festes und Gewisses in seine Denkweise Eingang findet. Aus dieser „neuen“ Art, Vorstellungen und Triebe zu motivieren, resultieren ganz neue Wünsche und Strebungen. Die subjektive Vernunft hat in sich selber die Tendenz, aus bloßer Anlage Wirklichkeit zu werden, aus Potenz Actus, aus frei wählendem Logos richtig wählendem Logos. Hier und nur hier gibt es den

„Fortschritt“ und den „Vorwärts Kommenden“. Das Ziel heißt Freiheit der Vernunft.

Das bedeutet nichts und kann nichts bedeuten, was im Widerspruch zur Notwendigkeit, zur unverbrüchlichen Kausalität steht. Es ist z. B. notwendig, daß ich sterbe. Die Freiheit meiner Vernunft besteht nicht darin, daß ich das Gegenteil will; sondern gerade umgekehrt: so lange ich unfrei bin, bäume ich mich gegen diese Notwendigkeit auf; ich empfinde den Zwang, weil ich noch unfrei bin; ich muß passivisch den Weltlogos hinnehmen, weil ich noch nicht genug subjektiver Logos bin, um das Weltnotwendige selber zu wollen. Der Gegensatz zur Freiheit heißt Zwang, er heißt nicht: Notwendigkeit. Gerade das Notwendige aus Vernunft wollen heißt Freiheit. Wie all das Tun des Menschen von Kindheit an zur Voraussetzung hat, daß er Vorstellungen zustimmt, und wie in diesem Zustimmung das eigentliche Moment seiner freien Aktivität steckt, so muß der Mensch lernen, grundsätzlich zu der den Kosmos durchwaltenden Vernunft Ja zu sagen. Nicht ihr sklavisch zu folgen wie das Tier, sondern sie mit Vernunft zu bejahen, das ist seine Freiheit.

Auf diesem Gedanken baut sich die Pädagogik der Stoa auf. Es ist bekannt, daß diese Pädagogik zu einem großen Stücke auf eine Vernichtung der sogenannten Affekte oder Leidenschaften hinauswill: Sie gelten als das, was den Menschen zum bloßen Objekt macht. Aber was bedeutet nun dieser sehr leicht mißverständliche Ausdruck, Vernichtung der Affekte?

Man irrt, wenn man denkt, er bedeute, daß das emotionale Leben des Menschen ausgelöscht, daß sein Wille zugunsten des Verstandes abgetötet werden soll. Der Sachverhalt ist ein anderer: Zunächst muß man bedenken, daß die stoische Philosophie sich selber nennt: *Medicina animi*. Heilkunst für die Seele. Also die menschliche Seele ist krank. Wodurch? Durch das verkehrte Wählen, durch die abgeirrte Vernunft, durch den „Logos diestrammenos“. Naturdinge, Pflanzen, Tiere, können in diesem Sinne nicht erkranken, sie können vom Zweck ihres Daseins gar nicht abweichen. Aber die subjektive Vernunft kann es. Sie kann, weil auf Überlegung, freie Wahl, Forschung usw. angewiesen, vom Wege des „richtigen“ Logos abweichen, indem sie falschen Vorstellungen zustimmt, z. B. einer falschen Vorstellung von Ruhm, Ehre, Freude u. dgl. Anstatt die richtige Vorstellung des wahren Ruhmes zu akzeptieren: den Beifall der Guten, akzeptiert sie: den Beifall der Menge. Die richtige Vorstellung von Ehre ist: Ehrenhaftigkeit des Charakters; sie akzeptiert: Ehrenstellen, Titel usw. Wahre Freude ist: die Wonne, sich im Einklang mit der Natur des All zu finden; die Menschen haben, mißgeleitet und irreführt durch falsche Lehrer, der Befriedigung der Wollust den Vorzug gegeben.

Also zunächst: die Seelen der Menschen sind krank, und die Pädagogik muß damit anfangen, die Krankheitserreger festzustellen. Sie heißen Amme, Wörter, Schule, Lektüre, Karriere. Sie haben die Vernunft mit Trugbildern indifiziert, welche auf dem Wege von Seele zu Seele die ganze Menschheit angesteckt haben.

Worin die Krankheit besteht, wissen wir: in den epidemisch gewordenen falschen Zustimmungen und den daraus resultierenden falschen Grundsätzen. Aber welches Organ der Seele ist krank? Kein anderes als das wichtigste, die eingeborenen Begriffe. Diese apriorischen Stammbegriffe unserer Vernunft, diese Abseker des Weltlogos, sind Fünkeln zu vergleichen, *igniculi*, die zu klarer und heller Erkenntnis ausgebildet werden sollen, deren Licht und Flamme wir aber nicht aufkommen lassen, wenn wir passivisch die Naturnotwendigkeit hinnehmen und das Weltgesetz erleiden,

wenn wir die Sinnesempfindungen einfach erdulden, statt sie kritisch zu läutern, wenn wir dem Vegetativen und Animalischen reaktiv folgen, statt es in den Dienst vernünftiger Zwecke zu stellen. So sieden die eingeborenen Vernunftbegriffe hin, wenn sie nicht betätigt werden. Das aber hat zur Folge, daß die Leidenschaften entstehen. Leidenschaft heißt dasjenige Streben, wo der Mensch nicht Subjekt, sondern Objekt ist. Die Leidenschaft hat den Menschen, nicht der Mensch hat die Leidenschaft. Daher nennen wir sie *Pathos*, *Affectus*. Vernünftig ist der Renner, der um eines Zieles willen läuft, und beim Ziele angekommen, seinem Laufe Einhalt tut. Aber unvernünftig, wer der eigenen Bewegung so hingegeben ist, daß er über das Ziel hinaus läuft und kraftlos umsinkt. Der Mensch soll nicht etwa wunschlos werden, aber er soll keine Begierden haben; er soll vorsichtig sein, aber nicht furchtsam; er soll die Freude lieben, aber nicht die Lüsterheit. Dieser Zustand, in welchem der Wille — keineswegs abgetödet ist, wohl aber: nicht mehr unter die Herrschaft unvernünftiger Instanzen gebracht werden kann, ist die stoische „*Apathie*“. Hatte die klassische griechische Philosophie die *Metriotatheia* gelehrt, d. h. die Mäßigung der Leidenschaften, so fordert der Stoiker ihre grundsätzliche Bekämpfung, die *Apatheia*. Sie ist die erste Etappe auf dem Wege zur Gesundheit. Die Heilung besteht darin, daß der Mensch (in seiner Natur als subjektiver *Logos*) immun gemacht wird gegen Infektionen, die von den Objekten her drohen. Der Mensch ist eben als Naturwesen in das Weltgeschehen hineingestellt und erleidet dadurch Einwirkungen von der Welt. Die Gegenwart veranlaßt ihn zu Lust oder Trauer, die Zukunft zu Furcht oder Begierde. Die Krankheit besteht darin, daß diese Einwirkungen so stark werden, daß sie das vernünftige Subjekt des Menschen gar nicht zur Entfaltung kommen lassen. Es gibt Triebe, die reiflos beseitigt werden müssen, weil es unmöglich ist, ihnen überhaupt Einhalt zu gebieten, so die Trauer; es gibt aber andere, deren vernünftiges Maß dem Stoiker die Freude am Dasein erhöht und die ihm als Begleiter von Sittlichkeit und Vernunft willkommen sind. Daher soll man den Stoiker nicht etwa mit einem Trappisten verwechseln. Die Heilungsmethode ist, wie sich von selbst versteht, philosophische Erziehung, „*Didaskalia*“. Sie kann etwa im 15. Lebensjahr des Menschen beginnen, da die erste Jahreswoche vergeht, um das Kind aus dem angeborenen animalischen Zustand im Wesentlichen zu einem sprechenden Wesen zu machen, die zweite Jahreswoche, um anhand der Wörter aus unklaren und nur schlummernden Begriffen des Schönen, Guten und dgl. durch Vorbild, Gewöhnung, Unterweisung bewußte und wache Vorstellungen zu machen. Die dritte Jahreswoche aber ist die von Natur zur Ausbildung des „richtigen *Logos*“ vor allem bestimmte. Hier ist der Mensch bereits imstande, auf dem Wege des Lernens, des praktischen Lebens des Gelernten und der Erprobung und Bewährung des Geübten die Freiheit der Vernunft zu erwerben und ein sittliches Subjekt zu werden.

Nehmen wir einen konkreten Fall, den vorhin erwähnten Affect der Todesfurcht. Wie wird er bekämpft? Der junge Stoiker kennt den allgemeinen Satz, daß Freiheit besteht in der Einstimmigkeit der Vernunft mit dem, was notwendig ist. Nun ist es nach dem kosmischen Gesetze der Zeit notwendig, daß alles Leben innerhalb einer bestimmten Linie verlaufen muß; auf ihr liegen Geburt und Kindheit, Reife und Mannesalter, Greisenalter und Tod. Also auch Greisenalter und Tod entwickeln sich notwendig aus der Linie heraus, der Tod kommt nicht (als Senfmann oder als der Sünde Sold) als ein Fremdes von außen heran, er folgt vielmehr aus dem Leben, er gehört mit zum Sinn des

Lebens; er gehört mit zu dem, was uns aufgegeben ist. Sterben will gelernt sein. Ein Ding kann überhaupt nicht sterben; das Tier erleidet einfach den Tod; der Mensch aber kann für eine Sache sterben, er kann seinem Tod einen Sinn geben, er kann durch seine Haltung den Tod versittlichen, wie Sokrates vorbildlich gezeigt hat. Es wäre ein sinnloser Wunsch, den Tod abwehren zu wollen. Der Tod muß vielmehr begriffen werden als ein Moment, das aus dem Leben selber stammt, und die Notwendigkeit des Todes muß bejaht werden in dem Sinne, daß dieser Wille zum Bejahen die objektive Notwendigkeit sittlich adelt. Dies ist der ursprüngliche Sinn des stoischen Wortes „*Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen*“. Es bedeutet, daß: wo Leben ist, Tod sein muß. Es ist absurd, das Leben zwar zu preisen, das Atmen im Lichte zu akzeptieren, vom wonnigen Dasein uns durchdringen zu lassen, aber abwehren zu wollen das, was aus natürlichen Gründen notwendiges Ende des Erdendaseins, aus kosmischen Gründen notwendiger Übergang in das All des Weltstoffs, aus sittlichen Gründen letztes Examen über das Bestehen der Lebensaufgabe ist. Mark Aurel sagt: „*Alles in mir ist in Einklang, was zu deiner Harmonie stimmt, o All. Nichts ist mir zu früh oder zu spät, was dir zu rechter Zeit ist. Alles in mir ist Frucht, was deine Zeiten bringen, Natur. Von dir kommt alles, in dir lebt alles, zu dir geht alles ein.*“

Den Weg, den die stoische *Didaskalia*, von der *Apathie* beginnend und bei der *Autarkie* endend, im Einzelnen nimmt, kann ich hier nicht beschreiben. Es kommt uns nur auf das Prinzip an: Die Fähigkeit erzogen zu werden ist die Signatur des Menschen als Vernunftwesen. Die Natur kann nicht erzogen werden, denn sie ist Werk, Objekt des *Logos*. Auch der Mensch ist Objekt des *Logos*, aber höchstes letztes Werk, oberster Zweck: Der Mensch ist dasjenige Objekt, in welchem der *Logos* noch einmal Subjekt werden will. Der Mensch soll als Vernunftwesen menschliche Werke so schaffen, wie die Weltvernunft den Kosmos geschaffen hat, d. h. aber: er soll einen Vernunftzusammenhang der Menschheit schaffen. Der *Logos* hat die Welt der Natur geschaffen; der Mensch soll sozusagen eine zweite Schöpfung herstellen: die der Kultur. Wie die ganze Natur durch *Sympatheia* verbunden ist, so sollen die Menschen, als subjektive *Logoi*, eine übernatürliche Verbindung unter einander eingehen und pflegen. Wie alle Kinder eines Vaters eine Familie bilden, so bilden alle Menschen durch den *Logos spermatikos* (als Kinder, nicht als Werke) des *Logos*, eine große, supranationale Gemeinschaft. Nur in der Welt dieser Vernunftverbundenheit ist Sittlichkeit möglich; die Menschen allein sind ethische Subjekte, sie allein aber auch ethische Objekte. Pflichten (*officia*) gibt es nur innerhalb der sittlichen Gemeinschaft. Aus der unbedingten Ehrfurcht vor dem Leben, aus dem Recht, der Würde jedes meiner Mitmenschen entspringen meine Pflichten. Bin ich als Naturwesen durch *Sympatheia* mit allen anderen verbunden, so daß ich z. B. sprechen kann, was andere verstehen, und daß ich lernen kann zu verstehen, was andere, gar in anderen Zungen sprechen, so soll dieser natürliche Zusammenhang überkrönt werden durch den von uns zu schaffenden geistigen. Mark Aurel: „*Sage häufiger zu dir: ich bin ein Glied des Vernunftzusammenhangs. Wenn du nur sagst: ein Teil, so liebst du die Menschen noch nicht von Herzen, so macht dich das Wohltun noch nicht völlig froh. Du tust es erst, als ziemte es sich bloß; noch nicht, als läteft du dir selbst damit einen Gefallen. . . . Warum suchst du für deine Wohltaten Dank? Fordert dein Auge Lohn, weil es sieht. . . Ein Mensch, der Gutes tut, macht kein Geschrei, sondern*

geht zu neuem Guten über, wie der Weinstock dazu, neue Trauben zu tragen zu seiner Zeit."

So bleibt die Stoa noch in ihrem höchsten Begriffe, der von Humanität durchwalteten menschlichen Gemeinschaft, ihrer Grundtendenz treu: Die Weltvernunft, im Menschen wiederum zum Subjekt geworden, schafft das allerhöchste Gebäude: die sittliche Gemeinschaft. Der Mensch, erst wenn er die reinste Sittlichkeit bewährt, bewährt das rein „Menschliche“ und damit das von Natur Gewollte. Die Einstimmigkeit mit dem Kosmos ist erhalten: Humanität, Harmonie, Gemeinschaftlichkeit, auf denen alle Kultur beruht, diese letzten und höchsten sittlichen Ziele, in ihnen vollendet sich die Natur selbst. Sie sind höchste Form der schon den natürlichen Kosmos durchwaltenden Sympatheia.

Noch auf eins sei hingewiesen: die Stoiker nennen gern diesen supranationalen Vernunftzusammenhang der Menschen „Staat der Weisen“. Das darf nicht so mißverstanden werden, als ob dieser Staat den empirischen irgendwie Konkurrenz machte. Sondern der Ausdruck hat einen ganz anderen Sinn, der für die Geschichte der Rechtswissenschaft wichtig ist. Gebrauchte man nämlich einmal das Bild, diesen großen Zusammenhang „Staat“ zu nennen, so würde in diesem Staate ein Recht gelten, welches ganz auf den Normen der allgemeingültigen Vernunft beruht, auf dem *Koinos Logos*. Dieses Vernunftrecht wäre das wahre „Naturrecht“. Es würde sich zu den positiven Rechtsordnungen der Gesetzbücher verhalten wie jener ideelle Vernunftzusammenhang aller Logoskinder zu den einzelnen empirischen Staatsgebilden. Daher sind die empirischen Staaten erst dann „richtige“ Staaten und die vorhandenen Gesetzbücher erst dann „richtige“ Gesetze, wenn sie konkrete Verwirklichungen der Einen Rechtsidee, der Einen Staatsidee sind.

Der Staat der Weisen ist also dem konkreten Staate nicht irgendwie feindlich (zumal ein Stoiker einmal gesagt hat: wirkliche Weise habe es erst zwei gegeben, er meinte wohl Sokrates und Zenon). Im Ernste gesprochen, das Bild besagt nur, daß eben das pädagogische Ideal der Stoa zum ersten Mal auf mehr denn einen nationalen Typus hinauswollte, daß es auf den Menschheitstypus selber zielte. Diese Wendung des ganzen pädagogischen Gedankens steht historisch in Zusammenhang 1. mit dem durch Alexander den Großen geschaffenen Universalismus. Wie Alexander krieglerisch, so will die Stoa erzieherisch durchdringen, was ihr von Menschen zugänglich war. Und daher konnte später das ebenfalls universalistisch gerichtete Imperium Romanum die stoische Philosophie gleichsam zur offiziösen römischen Weltanschauung machen; 2. aber mit dem Individualismus der ganzen Epoche. Die stoische Philosophie entstand eben in Griechenland zu einer Zeit, wo die Polis als solche nicht mehr war. Die griechischen Staaten waren Untertanenländer geworden. Der Einzelne entwurzelt, auf sich gestellt, er sucht den Halt nicht mehr in der Verankerung in einer Polis, sondern in der Autarkie der Person.

Dies Beides ist für die Geschichte des pädagogischen Gedankens von höchster Wichtigkeit: Ich habe an anderer Stelle¹ ausgeführt, daß „Bildung“ immer gebunden ist an zeitlich und örtlich fixierbare Kulturen: man will einen Hippokratischen Arzt oder einen Athenischen Bürger oder einen Chinesischen Mandarinen oder einen mittelalterlichen Ritter als Typus heranbilden. Es kommt dabei weniger auf das Individuum und weniger auf das Allgemein-Menschliche an. Beides aber ist gerade Sache der Erziehung. Und in diesem Sinne hat erst die Stoa erzogen, und vor ihr nur Sokrates; alle Anderen waren Bildner.

¹ Vgl. Die Pädagogische Hochschule 1929, Heft 1, S. 37 ff.

Und wir?

Ein Beitrag zu unseren Fortbildungskursen.

Wir stehen heute mitten in einer großen Lehrerbewegung. Sie umfaßt eine äußere und eine innere Seite. Außerlich gesehen handelt es sich um eine wirtschaftliche und soziale Besserstellung, innerlich um die ideelle Selbständigkeit unseres Standes. Beides hängt im Innersten zusammen, als eine untrennbare Einheit. Leider sieht man auch in unseren Reihen nur zu oft diese äußere wirtschaftlich-soziale Seite allein, und vergißt den im Hintergrunde ruhenden ideellen Kern. Wir werden aber erst dann die uns gebührende äußere Stellung erlangen, wenn wir immer entschiedener und bewußter auf die innere ideale Seite abheben. Unser Ziel bleibt die „Emanzipation des Erziehungs- und Unterrichtswesens zu einem selbständigen Zweig der Kulturarbeit“ (H. Leser). Diesem umfassenden Ziele entspricht es, wenn wir heute führende Geister an der Arbeit sehen, die Pädagogik zu einer Wissenschaft zu erheben, um ihr so eine selbständige Stellung innerhalb der geistigen Kulturarbeit zu verschaffen. Diesem Ziele entspricht es, wenn wir für unseren Nachwuchs Hochschulbildung verlangen.

In den fortschrittlichsten Ländern deutscher Zunge haben wir auch heute schon Hochschulbildung erreicht. Die andern Länder werden wohl oder übel einmal nachfolgen müssen, denn die heutige Buntschekigkeit der Vorbildung wird auf die Dauer unhaltbar sein, niemand aber wird erwarten, daß man in Ländern, die ihre Lehrer auf der Universität ausbilden, wieder rückwärts revidieren wird.

Wir haben also damit zu rechnen, daß früher oder später ein akademisch gebildeter Lehrerstand vorhanden sein wird. Für die heute im Dienst stehende Lehrerschaft mit seminaristischer Vorbildung erhebt sich die Frage: Was können wir tun, damit ein für unsern ganzen Stand gefährlicher Bruch vermieden wird? Die ältere Generation hat dafür gekämpft, daß der Lehrer eine, der Bedeutung seiner Arbeit entsprechende Vorbildung bekomme. Es stünde schlimm um uns, wenn wir jetzt resigniert beiseite stehen würden und nicht versuchten, das nachzuholen, was uns das Seminar nicht geben konnte. Zum Lernen ist es nie zu spät.

Es gibt wohl kaum einen Stand, der so aus innerstem Antrieb an seiner Weiterbildung arbeitet, wie gerade der Lehrerstand. Es gibt wohl kaum ein Fach im großen Globus der Wissenschaften, in das sich nicht auch Lehrer der Volksschule eingearbeitet hätten. In Kunst und Technik haben Volksschullehrer Erfolge zu verzeichnen, auf die wir stolz sein dürfen.

Wille, Kraft und Fähigkeiten sind vorhanden, es gilt nur die richtigen Bahnen zu zeigen und die äußeren Möglichkeiten zu schaffen, und auch wir werden vieles von dem nachholen können, um was uns die zukünftigen Akademiker voraus sind.

Was haben wir nun zu tun? Welche Ziele müssen wir uns stecken und wie sind sie zu erreichen?

Man hat vorgeschlagen, es sollten so viele Lehrer als nur immer möglich das Abiturium nachholen. Abgesehen davon, daß dieses für viele wegen des großen Umfangs an Lernstoff sehr schwierig wäre, hätten wir auch nichts dabei gewonnen. Wir selbst betonen ja immer wieder, wie verkehrt das heutige Berechtigungswesen ist. Der Berechtigungsschein ist eben oft nur Schein. Uns fehlt ja gerade das, was uns das Abitur nicht geben kann. Uns fehlt nicht ein erweitertes Wissen in Physik, Mathematik, Englisch oder Griechisch, das man mit angestrengter Mühe zusammen

„büffelt“, beim Examen her sagt, um es dann so schnell als möglich wieder zu vergessen, das wäre ein falscher Weg. Was uns fehlt und was wir allein erreichen können und müssen, das ist eine wissenschaftlich fundierte, vertiefte Einsicht in die theoretischen Grundlagen unserer Berufsarbeit. Wir dürfen uns nicht zersplittern, nur Wissen sammeln aus allen möglichen Fächern, sondern uns konzentrieren auf die Fächer, die uns allein eine vertiefte Einsicht in unsere Berufsarbeit gewähren können, das ist: Erziehungswissenschaft, Philosophie und Psychologie. Andere Fächer mögen interessant und nützlich sein, diese aber sind notwendig.

Noch ist man nicht immer bis ins Innerste überzeugt von der Notwendigkeit theoretischer Studien. Es ist daher wohl am Platze sich mit einigen Einwänden auseinander zu setzen.

Zunächst erhebt sich hier der alte Gegensatz von Theorie und Praxis. Der „erfahrene“ Lehrer spottet über Theorien, die zwar sehr schön sein mögen, aber „für die Praxis taugen sie nichts!“ Er hält die Theorie für eine mehr oder weniger schöne Spielerei für die Mußestunden des Lebens, der Ernst des Lebens aber verlangt ein Handeln, das unbeschwert von grauen Theorien seine Entscheidungen fällt. In der rauhen Wirklichkeit ist kein Platz für die Träume weltfremder Idealisten.

Doch untersuchen wir einmal die Praxis selbst. Steht sie wirklich so reinlich geschieden von aller Theorie auf sich allein? Ist es nicht so, daß jede Praxis schon Theorie voraussetzt? Geht der Praktiker nicht schon mit einer Voreinstellung an die Arbeit? Diese Voreinstellung, gewonnen an früheren Erfahrungen, ist das nicht Theorie? Beruht nicht so unser ganzes Handeln auf Theorien? Dem so selbstbewußten Praktiker ist es nur zumeist nicht bewußt, wie sehr er in allem Handeln von Theorien abhängig ist. Es geht gar nicht anders: wollen wir irgend etwas tun, so müssen wir uns zuvor im Geist ein Bild machen. „Jede Praxis ist geladen mit Theorie, flieht heraus aus Theorie, wird gerechtfertigt durch Theorie“ (E. Weniger, in „Die Erziehung“, Heft 10, 1929). Die Theorie des Praktikers aber ist zumeist „unklar, verschwommen, aus heterogenen und zum Teil trüben Quellen ohne Besonnenheit zusammengesetzt, ohne Wissen von ihren wahren Zusammenhängen und von ihrer Tragweite“. (A. a. O.) Bei Herbart heißt es, daß bloße Praxis eigentlich nur Schlendrian gebe und eine höchst beschränkte, nichts entscheidende Erfahrung. „So kann es geschehen, daß ein grauer Schulmann noch am Ende seiner Tage, ja daß eine ganze Generation und Reihen von Generationen von Lehrern, die immer in gleichen oder in wenig abweichenden Geleisen neben- und hintereinander fortgehen, nichts von dem ahnen, was ein junger Anfänger in der ersten Stunde durch einen glücklichen Wurf, durch ein richtig berechnetes Experiment sogleich und in voller Bestimmtheit erfährt.“ (Allgemeine Pädagogik.)

Der Praktiker hätte also ganz und gar kein Recht, auf die Theorie verächtlich zu sehen. Auch er hat seine Theorie, nur nicht immer die beste. Woher kommt nun diese ablehnende Haltung des Praktikers? Man geht wohl nicht fehl, wenn man sie eben in der „praktischen“ Einstellung sieht. Die erste Frage geht immer nach dem augenblicklichen Nutzen, man sucht Hilfe für die verantwortungsvollen Entscheidungen des Lebens und ist enttäuscht, wenn die Wissenschaft kein solches Generalkrezept bietet, das für alle Fälle seine Gültigkeit bewahrt. Man verlangt nach Gesetzen und Regeln, wie sie die Naturwissenschaft der Technik bietet. Bei der Erziehung aber handelt es sich nicht um den technischen Zusammenhang von Mittel und Zweck, von Zielsetzung und Anwendung. Erziehung ist mehr als eine Tech-

nik. Der Zögling mehr als nur das Material, das der Bildner nach seinem Belieben zu formen vermag. Solche Gedanken sind Überbleibsel aus der Zeit der Aufklärung. Wir wissen heute, daß der Mensch vermöge seines Geistes über die Naturkausalität hinaus reicht in das Reich der Freiheit. Hier aber bleibt jede Entscheidung unvorhersehbar, keine Wissenschaft kann unmittelbaren Rat geben, oder vorschreiben, wie im konkreten Fall gehandelt werden muß.

Welchen Wert hat es dann noch, Erziehungswissenschaft zu treiben, den Theorien unserer Philosophen nachzudenken, wenn wir keinen unmittelbaren Rat für unsere eigenen aktuellen Zielfragen zu erwarten haben? Was kann uns die Wissenschaft Positives geben? Die Wissenschaft bringt Klärung, Ordnung und Gliederung in unser Denken. Durch Besinnung läutert sie die in der Praxis gemachten Erfahrungen. „Bewußter und systematischer will die Theorie die Praxis machen, Rationalität und klare Einsicht vermitteln, die Zufälligkeit des Handelns ausschalten.“ (Weniger.) Hilfsmittel, aber keine Vorschriften gibt uns die Theorie. Das wäre allein schon ein Grund, sich mit ihr zu beschäftigen. Doch sie gibt uns mehr, viel mehr, als uns ein bloßes Hilfsmittel für unsere Berufsarbeit bieten könnte. Sie gibt uns jene Freiheit und Selbständigkeit, von der wir am Anfang sprachen. Durch die Wissenschaft kommen wir zu jener ideellen Selbständigkeit, die wir als innerstes Ziel der modernen Lehrerbewegung erkannten.

Wissenschaftliche Denkart erzieht nicht nur zu Wahrhaftigkeit und Sachlichkeit, ihre Wirkung geht noch viel tiefer. Sie reicht bis in den Kern unserer geistigen Existenz. Die ganze äußere und innere Haltung wird beeinflusst. Die Erziehungswissenschaft erweitert und erhöht unseren Blick, Psychologie vertieft unsere Menschenkenntnis und die Philosophie kann unserem Handeln neue Kraft geben. Die Art, wie wir Beruf, Menschen und Volk betrachten, wirkt auf uns selbst zurück. „Wer einmal Christus oder Mohammed, Luther oder Thomas, Bismarck oder Marx, Kant oder Nietzsche in seiner Weltperspektive auf eine stark beleuchtete Stelle gerückt hat, der kann nicht anders, als irgendwie für das einstehen, dem ihre Lebensmühe gegolten hat.“ (Th. Litt.)

Zwei Gefahren drohen dem Volksschullehrer: Zersplitterung und Pedanterie. Vor beiden Gefahren vermag uns die Erziehungswissenschaft zu bewahren. In ihr hat der Lehrer sein festes Zentrum, einen Ruhepunkt im Vielerlei der Anforderungen, die die Schule an ihn stellt. Hier hat er einen Ruhepunkt, von dem er sagen kann: hier bin ich zu Hause. Der Enzyklopädismus des Seminars hat die Gefahr der Zersplitterung nur gefördert, ohne ein Gegengewicht bieten zu können. Kein Mensch ist heute mehr fähig, sich mehr als einen Teilausschnitt aus dem Ganzen der Wissenschaft in selbständiger Arbeit zu erwerben. So müssen auch wir uns auf bestimmte Provinzen des Reiches der Wissenschaft beschränken, was an Breite des Wissens verloren geht, wird durch die Tiefe reich ersetzt.

„Immer wieder aufgewärmter Kohl tötet die armen Magister“ heißt ein Sprichwort der Alten. Die nächsten Pflichten des Alltags mit ihrem tödenden Einerlei der Kleinigkeiten stumpfen die Seele ab und machen den Menschen kleinlich. Die Besinnung auf Wesen und Aufgabe der Erziehung kann uns die richtige Einstellung zu unserem Beruf bewahren. Sie beseelt uns immer wieder mit ihren Ideen, führt uns auf die Höhen, von denen wir den Sinn unserer Arbeit im großen Zusammenhang der Kulturgemeinschaft erkennen, sie gibt uns die Freiheit des Blickes und diejenige Sicherheit und Selbständigkeit des Handelns, die der Mensch hat, der mehr ist als nur Handlanger in seinem Beruf.

Zum Schluß noch ein Wort zur praktischen Durchführung. Noch immer werden unsere großen Büchereien, voran die Comenius-Bücherei in Leipzig, nicht in dem Maße benützt, wie es sein könnte. Vergeblich versuchte man einen Gesamtkatalog der Bücherei in Leipzig herauszugeben; es scheiterte am mangelnden Interesse der Leser.

Bücher allein tun es aber auch nicht. Es muß der Zusammenhang mit den lebendigen Vertretern der Wissenschaft vorhanden sein, soll das Studium nicht verstanden. Ein solches Bindeglied ist bei uns in Baden zunächst unsere neue Zeitschrift: Die Hochschule. Von ganz besonderer Bedeutung aber sind die vom Bad. Lehrerverein eingerichteten Weiterbildungskurse dadurch geworden, daß sich uns ein großer Teil der Hochschullehrerschaft zur Verfügung gestellt hat. Durch diese Kurse kommen wir in lebendigen Kontakt mit der Wissenschaft. Dabei sollte man sich möglichst konzentrieren auf die uns augenblicklich wichtigsten Fächer: Erziehungswissenschaft, Philosophie und Psychologie; die Kurse aber in diesen Fächern immer weiter ausbauen. Ich denke dabei besonders an die Einrichtung von Ferienkursen an den Hochschulen. Hier könnte dann jeweils eine Anzahl Lehrer gemeinsam mit dem betreffenden Dozenten unter Benützung der Arbeitsmittel der Universitätsseminare in die Arbeit der Wissenschaft eingeführt werden.

Die Kurse aber müssen in voller Freiheit für die Teilnehmer durchgeführt werden, wenn sie die von uns erwarteten Erfolge haben sollen. Wohl hoffen wir, auch fernerhin auf die Unterstützung des Ministeriums rechnen zu dürfen; denn die geistige Weiterbildung der Lehrer fördern, heißt die Schule fördern. Unsere Fortbildungskurse sind ein Teil der Reformarbeit an unserer Schule. Als solche müssen sie gewertet werden. Sie sind keine Unterbrechung der Unterrichtsarbeit, sondern ein wesentlicher Bestandteil derselben. Verfehlt aber wäre es, wollte man in „Amtlichen Konferenzen“ eine Sache zu fördern suchen, die nur in und durch jene Freiheit leben kann, aus der sie erwachsen ist.

R. J. Jander.

Was wird in Württemberg?

Landesschulgesetz: Die württembergische Schulgesetzgebung 1836/1909 ist durch eine große Reihe von Abänderungsgesetzen im Lauf der Zeit außerordentlich unübersichtlich geworden. Von dieser Tatsache aus gesehen, ist es erfreulich, daß der neue Entwurf eine Kodifikation des Schulrechts bringt. Daß überall da, wo innere Verschiedenheiten nicht vorliegen, dieselben Rechtsätze für alle Schulen aufgestellt sind, ist zweifellos ein weiterer Vorzug gegenüber dem seitherigen Zustand, der nur das Volks-, gewerbliche- und Handelschulwesen gesetzlich regelte, während die Fach- und höheren Schulen auf Verordnungen fußten. Der neue Entwurf regelt also

- das Volksschulwesen,
- das Berufsschulwesen,
- die besondere Schulpflicht der Gebrechlichen,
- das Mittelschulwesen,
- das Recht der höheren Schulen,
- das Fachschulwesen,
- das Privatschulwesen und den Privatunterricht.

Durch diese alle Schulen umfassende Neuregelung ist erfreulicherweise, wenigstens äußerlich und in einzelnen Teilen, eine organische Einheitlichkeit des gesamten Schulwesens dokumentiert.

Was das Volksschulrecht anbelangt, so sind seiner Änderung durch den Art. 174 der Reichsverfassung: „Bis

zum Erlasse des im Art. 146 Absatz 2 vorgesehenen Reichsgesetzes bleibt es bei der bestehenden Rechtslage.“ Schranken gezogen, die natürlich zu beachten waren. Die wesentlichen Bestimmungen des bisherigen Volksschulrechtes konnten daher sachlich nicht geändert, wohl aber gesetzestechnisch verbessert werden. Leider ist also auch hier wieder das völlige Versagen einer gesunden und zeit- und sachdienlichen Reichspolitik der Hemmschuh für eine gesunde Entwicklung der Schulgesetzgebungen der Länder; wobei natürlich die Befürchtung, daß die württembergische Unterrichtsverwaltung, nach den Erfahrungen, die wir bei der Behandlung der Lehrerbildung machten, sich dieses Umstandes im Geheimen freuen könnte, durchaus nicht geschwunden ist.

Aber auch die gesetzestechnischen Verbesserungen sind nicht so, daß man dahinter nicht auch andere Absichten vermuten und starke Bedenken haben müßte. Das Gesetz von 1836/1909 verlangt z. B., daß eine Gemeinde bei genügender Schülerzahl eine Volksschule zu errichten habe und sagt damit kein Wort über den konfessionellen Charakter dieser Schule. Erst, wo von den Ansprüchen einer Konfessionsminderheit die Rede ist, spricht das alte Gesetz von Konfessionsschulen. Der neue Entwurf dagegen glaubt — ganz im Sinne des Reudellschen Reichsschulgesetzentwurfes — jede Volksschule im Voraus schon klar und deutlich als Konfessionsschule festlegen zu müssen, indem er bestimmt: „Die Volksschulen sind für Schulen des evangelischen, katholischen und israelitischen Bekenntnisses zu errichten“ und „in Gemeinden, in denen nur eine Volksschule besteht, richtet sich die Bekenntnisart der Schule nach dem Bekenntnis, dem die Mehrheit der Schule angehört.“ Diese durch ausdrückliche Festlegung im Gesetz erreichte Verschärfung der konfessionellen Verhältnisse ist im Hinblick auf eine Erziehung aller Kinder zu gleichverpflichteten und gleichberechtigten Gliedern einer nationalen, großen Gemeinschaft, aber auch mit Rücksicht darauf, daß sie nicht notwendig war, zu bedauern, und es wird das Bestreben der Lehrerschaft sein müssen, diese Verschärfung unbedingt zu verhindern.

Interessant ist, daß der neue Entwurf eine Zweckbestimmung der Volksschule nicht mehr bringt, obgleich der Verfasser in der Begründung sagt: „Eine Bestimmung des Inhalts, daß Zweck der Volksschule die religiös-sittliche Bildung sei, ist nicht etwa deshalb notwendig, weil sie zum Wesen der Bekenntnisschule gehörte. Denn Aufgabe aller öffentlichen Schulen ist die Erziehung der Jugend auf religiös-sittlicher Grundlage. . . Andererseits ist es nicht zweckmäßig und wäre bei einzelnen Schularten auch kaum möglich, eine für die Dauer brauchbare Begriffsbestimmung im Gesetz zu geben, da die Verhältnisse im Fluß sind und die Anschauungen immer wieder wechseln.“ Die Schriftleitung der württembergischen Lehrerzeitung sagt dazu, und wir halten es mit ihr: „So kann man sagen. Uns scheint aber, daß hier aus der Not eine Tugend gemacht wird. Nämlich aus der Not, öffentlich vor allem Volk weltanschaulich verschieden fundierte Erziehungsziele für Kinder des gleichen „christlichen“ Volkes festzusetzen. Warum plötzlich diese Entbaltsamkeit?“

Die Verwaltung des Schulwesens geschieht nach dem Entwurf durch das Kultministerium, 5 Oberschulbehörden, die Bezirksschulverwaltung und die Ortschulverwaltung. Die 5 Oberschulbehörden sind:

- das evangelische Landes Schulamt,
- das katholische Landes Schulamt,
- das Landesamt für die höheren Schulen,

das Landesamt für die Berufs- und Fachschulen, die Zentrale für die Landwirtschaft.

Alle 5 Oberschulbehörden sollen selbständige Landesämter sein. Das Kultministerium will sich nur „wenige“ Angelegenheiten „von besonderer Wichtigkeit“ vorbehalten. Es ist selbstverständlich, daß eine Vereinigung dieser Behörden eine Menge von Doppelarbeit unnötig machen würde und wohl gewiß auch im Sinne einer doch allgemein erstrebten und begrüßenswerten Verwaltungsvereinfachung wäre.

Zum ersten Mal tritt die Mittelschule in diesem Gesetzentwurf als besondere Schulart auf, während sie bisher als gehobene Volksschule durchaus mit den Volksschulen zusammen behandelt war und ihre besonderen Belange nur durch Verfügungen geregelt waren. Die württembergische Mittelschule ist bis jetzt nach dem Lehrplan von 1926 eine fünfklassige Schule, erteilt also nicht das Zeugnis der Mittleren Reife; doch wurden den Mittelschulen in Stuttgart, Ulm und Heilbronn neuerdings Aufbauklassen angegliedert, welche zur Mittleren Reife führen. Eine Elternvereinigung und ein Teil der Mittelschullehrer verfolgt seit geraumer Zeit das Bestreben, die Mittelschule zu einer sechsklassigen Schule mit dem Recht der Erteilung der Mittleren Reife auszubauen, weil leider der Zugang zu immer mehr Berufen von dem Besitz des Zeugnisses der Mittleren Reife abhängig ist. Die Mittelschule müßte in diesem Fall dem Landesamt für die höheren Schulen unterstellt werden. Der Entwurf gibt diesen Bestrebungen nicht statt, unterstellt vielmehr die Mittelschulen nach wie vor dem Landesamt für Volksschulen und will ihnen nur einen besonderen Ortschulrat und eine besondere Schulkasse zugestehen. Aber die Klassenzahl spricht sich der Entwurf nicht aus; doch ist anzunehmen, daß die Schulverwaltung auf dem Standpunkt steht, daß die Mittelschulen auch künftig fünfklassig sein sollen und den Schülern nur durch Aufbauklassen die Möglichkeit der Erwerbung der Mittleren Reife gegeben werden soll.

Soll hiermit eine neue Art von höherer Schule ihren Anfang nehmen, oder will man die Notwendigkeit eines Ausbaus der Volksschule mit dieser Mittelschule beweisen? Daß die Mittelschulen einen eigenen Ortschulrat und eine besondere Schulkasse erhalten sollen, deutet eher auf das erstere. Warum geht man auch hier wieder nicht den einfacheren Weg und den gewiß billigeren? Die Bezeichnung Volksschule wird bald ihre Berechtigung verloren haben, wenn man immer und immer wieder an ihr herumoperiert, und die Notwendigkeit eines neuen Attributes der dann verbleibenden Schule würde das Gerede vom Geist der Volksgemeinschaft als unehrliche Phrase entlarven.

Neues Recht will der Entwurf schaffen bezüglich der „geistig und körperlich gehemmten“ und der „gebrechlichen“ Kinder. Für die ersteren (Kinder, die wegen körperlicher Mängel nicht am allgemeinen Unterricht teilnehmen können) können nicht nur (wie bisher Hilfsschulen) Sonderschulen errichtet werden, sondern sie sollen auch gegen den Willen der Erziehungsberechtigten in diese Schulen eingewiesen werden können, sofern es sich um Schulen ihrer Konfession handelt. Für die gebrechlichen (Taubstummen, Blinden usw.) Kinder soll eine besondere Schulpflicht geschaffen werden, die nur durch Besuch einer entsprechenden Anstalt erfüllt werden kann.

Das 8. Schuljahr soll von 1933 an in allen Gemeinden durchgeführt werden müssen. Eine Befreiung einzelner Gemeinden soll es von dort an nicht mehr geben.

Bezüglich der Lehrstellen und Schülerzahlen bestimmt der Entwurf: „Hat eine Volksschule mehr als

60 Schüler, so müssen zwei Lehrstellen errichtet werden, die bei jeder weiteren Steigerung der Schülerzahl um 50 (bisher 70) je eine weitere.“ In den Sonderschulen ist die durchschnittliche Klassenschülerzahl auf 20 festgesetzt. Inwieweit Lehrstellen für Lehrerinnen errichtet werden sollen, wird den Oberschulbehörden überlassen. Die Durchführung dieser Vorschriften würde die Errichtung von etwa 770 neuen Lehrstellen erforderlich machen. Mit Rücksicht auf die heutige Finanzlage sieht das Gesetz daher eine schrittweise Durchführung vor.

Das Verhältnis der ständigen zu den unständigen Lehrkräften ist 5:1, d. h. auf fünf ständige Lehrstellen ist eine unständige zulässig. Jedoch kann auch diese Bestimmung nur schrittweise durchgeführt werden.

Während es in Württemberg bisher beruflich eingestellte Fortbildungsschulen nur für die gewerbliche und kaufmännische Jugend gab, sollen sie in Zukunft grundsätzlich die ganze Jugend nach Vollendung des volksschulpflichtigen Alters erfassen. Die allgemeinen Fortbildungsschulen sollen also in Berufsschulen umgewandelt werden. „Die Berufsschule ist nach Berufen zu gliedern, soweit dies möglich ist, (gewerbliche, kaufmännische, landwirtschaftliche, hauswirtschaftliche Berufsschulen). Die Berufsschulpflicht dauert drei Jahre. In welchem Zeitraum die Umwandlung der allgemeinen Fortbildungsschule in Berufsschulen erfolgt, wird vom Staatsministerium bestimmt. Bis dahin bleiben die allgemeinen Fortbildungsschulen mit einer Schulpflichtdauer von zwei Jahren. Die Sonntagsschulen sind unverzüglich in allgemeine Fortbildungsschulen umzuwandeln.“

Ein beachtenswertes Kapitel des neuen Entwurfes ist die Neuregelung der Verteilung der Schullasten. Der bisherige Zustand war so, daß die Gemeinden neben den sachlichen auch noch einen erheblichen Teil der persönlichen Lasten zu tragen hatten und zwar:

1. Städte mit mehr als 100 000 Einwohner	85 v. H.	} Des durchschnittlichen Dienstlohnens der Lehrer, (Grundgehalt und zugehörigen Wohnungsgeldzusch.)
2. Städte mit bis zu 100 000	65 v. H.	
3. Die übrigen Gemeinden	45 v. H.	

Daß solche Lasten von den Gemeinden nur sehr schwer zu tragen, und die Leistungen einer Schule in bedauerlich niedrigen Grenzen zu halten geeignet waren, ist selbstverständlich. Der Entwurf trägt dem in Einigem Rechnung und sieht daher folgende Hundertsätze vor:

1. Städte mit mehr als 100 000 Einwohner	65 v. H.	} In diesen Hundertsätzen hat die Gemeinde jedoch noch das volle Wohnungsgeld zu tragen.
2. Städte bis zu 100 000	45 v. H.	
3. Gemeinden 1. und 2. Klasse	30 v. H.	
4. Gemeinden 3. Klasse	25 v. H.	

Ein Fortschritt also in der Richtung auf unsere Zielforderung, wonach die persönlichen Schullasten ganz vom Staat getragen werden sollen. Also immerhin ein Fortschritt. Wenn er nur schon erreicht wäre. Der Entwurf bestimmt nämlich ausdrücklich, daß die vorgeschlagenen Zahlen des Entwurfs nur „für normale Zeiten“ gedacht sind. Einstweilen muß die Verteilung der Schullasten von Jahr zu Jahr im Staatshaushaltsgesetz festgelegt werden. Unsicherheit also, wann und ob der auf unbestimmte Zeit aufgestellte Wechsel eingelöst wird.

Dieser letzte Satz trübt überhaupt die Anerkennung aller im Gesetzentwurf enthaltenen Fortschritte. Die württembergische Lehrerschaft wird daher ihr Augenmerk auch darauf richten müssen, daß ungünstige Übergangsbestimmungen nicht die Erfüllung dieser geringen Fortschritte ins Unabsehbare hinausrücken. Hans Hoffmann.

*

„Konfessionelle Heße“?

Als wir die Schriftleitung der Bad. Schulzeitung übernahmen, machten wir uns zur Aufgabe, unser Amt gemäß den Grundsätzen, auf denen unsere Standesorganisation aufgebaut ist, zu leiten und es unbeirrt vom Mißfallen der einen oder andern Seite so in Auswirkung zu setzen, daß Schule und Stand den Weg weiter aufwärts gehen könnten. Daß uns in Verfolg dieser Aufgabe die Pflicht obliegt, für die von uns aus Überzeugung geforderte und verteidigte Simultanschulform einzustehen, die ihr und dem Lehrerstand drohenden Gefahren aufzuzeigen, wie sie namentlich von den „weltanschaulich“ orientierten Volksgenossen und ihren parteimäßigen Zusammenballungen her drohen, ist doch eine Selbstverständlichkeit; daß wir unsern Blick dabei auch über die Grenzen unseres engeren Heimatlandes Baden hinaus richten mußten, daß man die dort aus den parteimäßigen Wollungen und Aktionen herrührenden Tatsächlichkeiten und Gefahren nicht übersehen, sie vielmehr bewerten und deuten mußte, liegt doch in der Natur der Sache. Immer aber waren wir uns bewußt, daß diese Arbeit sachlich und unparteiisch, vom Standpunkt des für unsere Schulform, unser Schulideal Notwendigen und Nützlichen zu geschehen habe; wir waren des weiteren bestrebt, die notwendig erscheinenden Schriftsätze in einer Form zu bringen, die den Anstand gegenüber Person und ehrlicher Überzeugung des Gegners nicht vermissen ließen. Stärke und Zahl unserer Ausführungen mußten sich natürlicherweise nach Stärke und Zahl der unseren Schulforderungen gegnerischen Auslassungen, sowie nach Größe der Gefahr richten. Eine oder die andere gegnerische Partei besonders böswillig oder auch liebevoll zu behandeln, lag uns fern. Wir wollten, aus unserer neutralen Organisation herauskommend, den Erscheinungen in aller Neutralität, also unvoreingenommen, gegenüberstehen. Den Beweis für dies unser bisheriges Tun kann jeder unvoreingenommene Leser der Schulztg. sich selbst geben.

Nun bringt der „Bad. Beobachter“ in seiner Nr. vom 2. Oktober 1929 einen Artikel, wohl aus der Feder des Herrn Redakteurs selbst, mit der ebenso unwahren wie beleidigenden Überschrift „Konfessionelle Heße“, in dem er der Bad. Schulzeitung, also der Schriftleitung, „gröbliche Verletzung jeder Neutralität“ und „Mißbrauch des Vereinsblattes zu wahlagitatorischen Zwecken“ vorwirft. Wenn wir auch wissen, daß auch die besten, überzeugendsten Beweisführungen einen engstirnig auf seine Parteidoktrinen eingestellten Gegner nicht überzeugen werden, — wir uns also unsere Mühe hier sparen könnten, — so liegt doch in dem Ausdruck der konfessionellen Heße und Wahlmache, den in diesem Falle nur jemand erheben kann, dem Religion und Konfession zum politischen Geschäft geworden ist und dem zur Erreichung seines Zieles aber auch jedes Mittel, sogar das der persönlichen Verdächtigung, gut erscheint, ein solch ungeheuerlicher Vorwurf, daß man nicht umhin kann, doch Zeit und Kraft an die Kennzeichnung dieser Kampfweise zu wenden.

Welches sind nun denn die Gründe, auf denen der „Bad. Beobachter“ seinen ungeheuerlichen Vorwurf aufzubauen versucht? Auf lönernen Füßen ruht sein Gebäude, das er, wie immer, wenn es in den Wahlkampf geht, vor dem „katholischen Volk“ errichtet und mit der Aufschrift vom „gottlosen und religionsfeindlichen“ Lehrerstand und seiner Organisation dem „liberalen“ Lehrerverein versieht. Auf die Dauer wird ja auch dem „katholischen Volk“ die immer gleiche Leier zu langweilig werden.

Also erstens haben wir in Nr. 38 der Bad. Schulzeitung in der Rundschau eine Notiz gebracht: Der kriegslustige Klerus in Oldenburg. In Oldenburg hatte der Landtag beschlossen, die Lehrerbildung künftig simultan zu gestalten und die Oberschulkollegien aufzuheben. Dagegen ruft der Bischof die Katholiken auf, von den Kanzeln aus und durch Agitationsblätter. Der Ausruf schließt mit den Worten: „Hand weg von unsern konfessionellen Schulen, von der konfessionellen Schulverwaltung und der konfessionellen Lehrerbildung.“ Abgesehen davon, daß sich solche Worte wie „Hand weg“ im Munde eines Vertreters Christi recht unschön ausnehmen, stammen sie auch aus einem Milieu, in dem sich wohlzufühlen der „Bad. Beobachter“ den Kommunisten und Nationalsozialisten überlassen will. So müssen doch seine täglichen Ausführungen gegen diese Parteien gedeutet werden. Andererseits nennen sich die Kreise um den „Beobachter“ so gern „demokratisch“ eingestellt und können nicht genug tun in dem Verlangen, daß die Landtagsbeschlüsse als „Volkes Stimme“ zu werten seien; (dies allerdings nur in Ländern und Fällen wo sie als Mehrheit ausschlaggebend sind). Wie damit die Agitation des Bischofs gegen den Landtagsbeschuß in Einklang zu bringen ist, bleibt dem „Bad. Beobachter“ überlassen. Von den Bestimmungen einer Reichsverfassung, wonach die Lehrerbildung nach den Grundsätzen, die für die höhere Bildung allgemein gelten, zu gestalten ist, wonach das gesamte Schulwesen unter Aufsicht des Staates steht, die Schulaufsicht durch hauptamtlich tätige, fachmännisch gebildete Beamte ausgeübt wird, — der Bischof spricht von unsern konfessionellen Schulen, von der konfessionellen Schulverwaltung — davon weiß der „Bad. Beobachter“ nichts und will nichts wissen. In anderen Fällen beruft man sich aber gern auf die R.-V. Wie mans braucht! Die Kennzeichnung dieser Situation wird uns als „konfessionelle Heße und Wahlmache“ ausgelegt!

Den zweiten Grund zu seiner verleumderischen Bemerkung der konfessionellen Heße sieht der nach „Christlichen Grundsätzen“ redigierte Beobachter in der Tatsache, daß wir eine Rundschauenotiz: Das teure Bayerische Konkordat gebracht haben. (Nr. 38, Bad. Schulztg.) Wir haben dort unter Angabe der Herkunft eine Notiz übernommen, in der behauptet wird, daß in Bayern auch die bischöflichen Knabenseminare in die Zuschußpflicht des Staates einbezogen seien, während nach Angabe des „Bad. Beobachters“ die Kirche gerade auf diese Dotationspflicht verzichtet und „nur das Versprechen auf Leistung „angemessener Zuschüsse“ eingetauscht“ habe. Wir wollen mal dem „Bad. Beobachter“ recht geben und dem Gegner glauben. (Wir können im Augenblick die Richtigkeit oder Unrichtigkeit unserer Quelle nicht nachprüfen.) Also angenommen, man sei „nur auf angemessene Zuschüsse“ angewiesen, so wollen doch die angeführten Zahlen (1925 für neun Priesterseminare 379 000 Mk.; im Jahre 1926 für 9 Priesterseminare und 10 Knabenseminare 602 000 Mk. Der Zuschuß von 664 000 Mk. für die Theol. Hochschulen nicht mitgerechnet und die Tatsache außer acht gelassen, daß aus Mitteln der Osthilfe noch Seminare gebaut oder eingerichtet wurden) uns doch gerade das beweisen, was die Überschrift der Notiz besagt. Der Ausdruck: Zuschußpflicht oder Leistung „angemessener Zuschüsse“ bleibt belanglos, die Tatsache spricht für sich!

Daß man in den Artikeln des „Bad. Beobachters“ nicht nur mit Wörtern jonglieren kann, sondern auch Sätzen des Gegners, aus dem Zusammenhang gerissen, einen falschen Sinn unterzulegen versteht, beweist folgendes. Wir hatten

in Nr. 39 der Bad. Schulztg. einem Artikel: „Ein Notenwechsel“ Raum gegeben. In diesem wird von der Gefahr gesprochen, die Preußen erwachsen könne durch die Antwort des Ministerpräsidenten Braun an den Nuntius Pacelli, in der Herr Braun versichert, daß „die Preussische Staatsregierung es als eine selbstverständliche Pflicht erachtet, die in der R.-V. anerkannten religiösen Rechte zu wahren und zur vorgesehenen Auswirkung zu bringen.“ Dann führt unser Artikler wörtlich fort: „Dazu rechnet die Kirche unbedingt den Art. 146. Die erwähnte Mindestformel von 1927 war ja eine Festlegung auf diesen Artikel. Preußen wäre also vertraglich gebunden auf diesen Artikel; dessen umstrittene Auslegung würde die Kirche schon eindeutig bestimmen.“ Es ist doch sonnenklar, daß diese nachfolgenden Sätze erläutern sollen, inwiefern die Worte des Ministerpräsidenten Braun gefahrbringend gedeutet werden können, zumal wenn man noch weiß, daß diese „Mindestformel“ (Festlegung auf Art. 146) der Hl. Stuhl „nur unter äußerstem Entgegenkommen anzunehmen bereit war“. Was tut der für „Wahrheit“ kämpfende Bad. Beobachter? Er läßt die erläuternden Sätze weg und behauptet mit der Maske des Wahrheitsliebenden: „Die Bad. Schulztg. will der katholischen Kirche demnach noch nicht einmal die ihr verfassungsmäßig zustehenden Rechte in Bezug auf die Schule einräumen. Denn sie rückt von der R.-V. weit ab, wenn sie ihren Vollzug als eine Vergrößerung der Gefahr bezeichnet.“ Wie nennt man ein solch Verfahren? Im Lexikon des Anstandes ist ein Ausdruck hierfür nicht zu finden. Eines wollen wir dem „Bad. Beobachter“ noch sagen: Gegen den Vollzug der R.-V. haben wir nicht das Geringste einzuwenden, wenn der Vollzug dem Geiste und Wortlaut des R.-V. entspricht. Wollen wir nicht mal mit dem Kapitel: Bildung und Schule (Artikel 142 u. ff.) anfangen, lieber „Beobachter“?

Ein Wiß, eine Anekdote, beleuchtet eine Situation schlaglichtartig, oft viel besser als die größte und gelehrteste Abhandlung. So brachten wir auch in Nr. 38 das Geschichtchen, wonach ein Junge aus der Konfessionschule „einen kath. Tafellappen“ für seine Schiefertafel holen geht. Wir hätten gerade so gut anführen können, was ein Herr Dr. Ranft von der Düsseldorfer Zentrale der Kathol. Schulorganisation in einer Versammlung u. a. ausführte: „In der Volksschule muß alles katholisch sein, selbst das Turnen; denn alle sportliche Betätigung wird gestaltet von Grundsätzen. Der Kochunterricht muß konfessionell sein, denn vor und nach dem Essen wird gebetet und oft an den Geber aller Gaben gedacht!“ Nur ist dieser Ausspruch kein Wiß, sondern Tatsache. Daß solche Forderungen der konfessionellen Gestaltung nicht nur Unsinn sind, sondern daß die Forderung der „konfessionellen“ Erziehung und Schule in den naturnotwendig auftretenden Überspitzungen der Bildung einer einheitlichen deutschen Volksgemeinschaft geradezu entgegenarbeiten, dafür hat natürlich der Kreis um den „Beobachter“-Artikler kein Verständnis. Wir wollen die Ansicht dieser Parteigötter und -götterchen, die nur auf der überspitzten Parteidoktrin als den Stufen der Parteitreppe emporsteigen können, nicht gleichsetzen mit dem Willen des katholischen Volksheiles. Die Aussprüche und Worte der jungkatholischen Führer lassen den an eine noch mögliche Volksgemeinschaft glaubenden Deutschen hoffen. Der jungkatholische Führer, Dr. Ernst Michel, sagt in seinem Buch: „Politik aus dem Glauben“:

„Religionsunterricht und religiöse Übung entfliehen notwendig aus dem Kern der Kirche; aber der Anspruch um ihretwillen die Schule des Volkes als Bekenntnisschule rechtlich unter den spezifischen Einfluß der Kirche zu stellen: dieser Anspruch stammt als

traditioneller Nachhall aus den Zuständen einer verflochtenen Geschichtsepoche.“

Hans Joachim Schoeps fordert die Vereinheitlichung des deutschen Schulwesens nach Artikel 146, 1 der Reichsverfassung in folgenden Sätzen:

„Gerade die Jugend, die nicht in sentimentalischen Ideologien über völkisches Wesen träumt, sondern als Vorbedingung völkischer Gemeinschaft die realen Begegnungsmöglichkeiten schaffen will, verlangt nach einer gemeinsamen Schule für alle Kinder des Volkes. Wir legen keinen Wert mehr darauf, diese Schule „simultan“ zu nennen, weil diese Begriffe „simultan“ und „konfessionell“ inhaltsleer geworden sind, sondern wir wollen lieber mit Leo Weismantel von der „Schule der Volksschaft“ sprechen. Im Zeichen des konfessionellen Friedens sollen nicht nur die Volksschulen, sondern auch die Stätten künftiger Lehrerbildung stehen. Nicht so, wie ihn die alte Generation verstanden hat, daß man einfach über konfessionelle Dinge nicht sprach, sondern man wird hier gerade sprechen können, freilich aus einer anderen Haltung heraus, die — ohne den eigenen Standpunkt zu relativieren — von der schicksalhaften Verschiedenheit auch religiöser Positionen unter Menschen weiß.“

Wenn wir auf die das tägliche Zusammenleben in Lächerlichkeiten zerschneidenden Folgen einer einseitig konfessionell gerichteten Erziehungs- und Unterrichtsweise hinweisen, so treiben wir nach dem „Bad. Beobachter“ konfessionelle Heße!

Zum Schluß kommt, wie immer sich die Walze vom „liberalen Lehrerverein“ ausleiert, der Apell an die kathol. Vereinsmitglieder. Da diese nicht „nur“ den „Beobachter“ sondern auch andere Zeitungen lesen, sogar die „liberale Schulzeitung“, können sie sich selbst ein Urteil bilden und werden der Organisation nicht den Rücken kehren, aber sie werden bei der Schriftleitung „energisch protestieren“, wenn nicht einmal dem „Bad. Beobachter“ für seine offenen und versteckten Angriffe der Spiegel vorgehalten wird.

In einem Begrüßungsartikel zum Freiburger Katholikentag lasen wir, daß diese Tage auch Tage der Besinnung und Einkehr bei dem Einzelnen sein sollten, daß man so auch im Vertreter gegnerischer Ansichten nicht gleich den schlechten Menschen und bösen Willen sehen möge. Wir freuten uns über solche Einsicht, aber heutzutage müssen wir feststellen, daß der Vorsatz beim „Bad. Beob.“ nur wenig angehalten hat. Der Artikler fällt wie andre Sünder auch wieder gern und leicht in alte Sünden zurück. Drum lieber „Bad. Beob.“ immer wieder den Vorsatz erneuern und darnach handeln! Einem Blatt, das so sehr für „Wahrheit, Freiheit und Recht“ kämpfen will, stünde das wohl zu Gesicht, wenn anders nicht diese Dreieit als Atrappe gedeutet werden soll, die der Schriftsetzerlehrling, nichts dabei denkend, eingeseht hat. Wir müßten es auch sonst mit der sich „katholisch“ nennenden „Oberbadischen Zeitung“ halten, die in einer Auseinandersetzung dem „katholischen Tagblatt vom Oberrhein“ folgendes ins Stammbuch schrieb: „Wenn der Apostel Paulus heute lebte, würde er Redakteur einer Zeitung werden. Ja, aber ganz bestimmt nicht Redakteur einer Zentrumszeitung. Dahin würde der Apostel der Wahrheit ganz sicher nicht passen.“ Brüder müssen sie doch eigentlich kennen!
Schriftleitung.

Höher geht es nimmer.

Jede körperliche Züchtigung ist für den Erzieher das Eingeständnis, daß er eigentlich am Ende seiner Erziehungskunst oder aber am Ende seiner Kräfte angelangt ist. Schon deshalb wird sich jeder Lehrer reiflich überlegen, ob die Anwendung dieses letzten — und oft zweifelhaften Mittels unbedingt notwendig ist. Für bestimmte Fälle ist durch das

Gesetz dem Lehrer die körperliche Züchtigung bis zu einem gewissen Grade gestattet. Aber dieses Recht ist ein sehr beschränktes. Einmal ist die Grenze zwischen erlaubtem und strafbarem Strafmaß sehr verschwommen, dann aber sind auch mit jeder körperlichen Züchtigung Gefahren verbunden, die für Schüler und Lehrer dauernden Schaden zur Folge haben können. Alljährlich veröffentlicht das Jahrbuch des Deutschen Lehrervereins alle die Fälle, in denen infolge Überschreitung des Züchtigungsrechts Lehrer zur Tragung der Kosten oder der Schadenersatzansprüche herangezogen worden sind. Im Jahrbuch 1928 sind siebenzig solcher Fälle teilweise ausführlich dargestellt. Sie zeigen die manchmal geradezu unglaubliche Verkehlung von unabsehbaren Umständen und sollen die Lehrerschaft immer und immer wieder vor den Gefahren jeder körperlichen Züchtigung warnen.

Im Septemberheft der Monatschrift „Die Frau im Staat“ (Herausgeber Dr. Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann, München) leistet sich Frau Heymann im Anschluß an diese Veröffentlichungen ein Urteil über die deutsche Lehrerschaft, wie es gehässiger kaum vorstellbar ist. Die Schreiberin erkennt zunächst an, daß es in Deutschland auch einige wenige hervorragende Pädagogen gebe, drei werden sogar genannt, „die nichts unversucht lassen, um das Verständnis für richtige Menschenbildung bei den Lehrern zu wecken.“ Es ist schon nötig, die weiteren Ausführungen der Frau Lida Gustava Heymann im Wortlaut wieder zu geben. Sie schreibt da:

Was besagen die wenigen hervorragenden Pädagogen gegenüber den Hunderttausenden von Schulmeistern, die an höheren und Volksschulen ihre jede Menschlichkeit, jede freie Entwicklung des Kindes vernichtende Tätigkeit jahraus, jahrein, von einer Generation zur andern, ungestraft ausüben.

Was heute hinter den Schulmauern tatsächlich vor sich geht, davon haben nur die allerwenigsten Menschen in Deutschland eine Ahnung, wie das kürzlich wieder die Debatten über Mißhandlung von Kindern im Strafrechtsausschuß, im Bayerischen und Preussischen Landtag bewiesen. Würden Eltern und Abgeordnete den moralischen Tiefstand der deutschen Lehrerschaft, ihre völlige Unfähigkeit, Kinder in ihrer Entwicklung zu fördern, erkennen, dann, das sei zu ihrer Ehre angenommen, würden sie endlich auf Abhilfe ernstlich dringen.

Für die Masse der deutschen Lehrerschaft heißt Lehrer sein, einen Posten erstreben, der sie mehr oder weniger gut ernährt, eine Altersversorgung sichert. Daß dieser Beruf, wohl wie kein anderer, innere Begabung, Hingebung der ganzen Person fordert, ist ihnen völlig unbekannt.

Orelle Schlaglichter beleuchten von Zeit zu Zeit für den, der Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, diese geradezu trostlose Sachlage bei uns in Deutschland.

Das Jahrbuch des Deutschen Lehrervereins von 1928 bringt in eklatantester Weise Belege für diese Behauptungen. Züchtigungen werden dort unter „Berufsschäden“ klassifiziert. Züchtigungen? Nennen wir doch die Dinge bei dem rechten Namen: ausgewachsene Menschen prügeln mit ihrer weit überlegenen physischen Kraft hilflose Kinder, die sich nicht wehren können. Gibt es eigentlich etwas Feigeres oder Widerlicheres?! — — —

Die Selbstverständlichkeit, mit der hier diese infamen Tatsachen konstatiert werden, zeigen einen moralischen Tiefstand der deutschen Lehrerschaft, wie er schlimmer nicht gedacht werden kann. Daß unsere deutsche Jugend solchen Menschen ausgeliefert ist, darin liegt eine ungeheure Gefahr.

Das Jahrbuch führt einen Fall an, wo bei Benützung eines Stockes von diesem ein Stück absprang und das Auge eines benachbarten Mädchens verletzte. Das Auge war verloren, obwohl der Lehrer das Menschenmögliche versuchte, das Unheil abzuwenden. Alle entstandenen Kosten, auch für fachärztliche Überwachung für mehrere Jahre und eine einmalige Entschädigung von 1000 Mark fallen dem Lehrer zur Last. Von den schweren Sorgen, die ein derartig furchtbares Erlebnis auch für den Lehrer bedeuten, soll nicht die Rede

sein. Aber wenn Frau Gustava Heymann den Vorfall beinahe so darstellt, als ob eine geradezu absichtliche Verletzung vorläge, dann ist das eine Ungeheuerlichkeit. Und anders kann der nachstehende Satz doch nicht verstanden werden:

„Hier konstatieren also die Lehrer in unverfrorener Weise, daß das sogenannte Züchtigungsrecht dazu mißbraucht wird, um deutsche Jugend — und zwar, wie in dem Falle des um sein Auge gebrachten Mädchens, völlig unbeteiligte Jugend — zu Krüppeln für das ganze Leben zu machen.“

Im gleichen Jahre, wo solche schamlosen Tatsachen bekannt werden, will man den preussischen Kultusminister veranlassen, seinen sogenannten Prügelerlaß zurückzuziehen. Ist das nicht ein Hohn? Dieses Jahrbuch des Deutschen Lehrervereins beweist, daß es höchste Zeit ist, daß alle Staaten Deutschlands endlich ein striktes Verbot jeder körperlichen Züchtigung für alle Schulen ohne Ausnahme erlassen. Aber damit nicht genug, die sofortige Entlassung aller Prügelschulmeister ist zu fordern. Menschen, die sich selbst so wenig in der Hand haben, daß sie sinnlos auf wehrlose Kinder dreinschlagen, gehören nicht in die Schule; sie haben keine Ahnung von dem, was ihr Beruf von ihnen fordert; sie sind ganz gemeingefährliche Subjekte, vor denen unsere deutsche Jugend geschützt werden muß.“

Es wäre überflüssig, zu einem derartigen Schmähartikel Stellung zu nehmen, wenn er von einem beliebigen Heizer in einem entsprechenden Organ veröffentlicht wäre. Aber Frau Lida Gustava Heymann ist Vorkämpferin in der Liga für Völkerveröhnung und Völkerfreiheit. Die Mehrzahl der deutschen Lehrer ist Verfechter dieser Idee. Schon deshalb ist eine derartige Schmähung einfach unverständlich. Wir Lehrer bedauern jeden einzelnen Fall von Überschreitung des Züchtigungsrechtes. Wenn einer Organisation von Hunderttausenden Lehrern 70 Fälle von Überschreitungen zur Last fallen, dann ist dies ein Beweis dafür, mit wie viel Selbstbeherrschung die Lehrer trotz der oft ungünstigen Verhältnisse arbeiten. („60—80 Kinder in einer Klasse zusammengepfercht.“)

Wenn Frau Heymann Selbstzucht besäße, würde sie einige sicher äußerst bedauerliche Einzelfälle nicht zum Anlaß nehmen, einen großen Stand in dieser übelsten Art zu verdächtigen und zu beleidigen. Als Herausgeberin einer so weit verbreiteten Zeitschrift sollte sie mindestens wissen, daß es der Lehrerstand ist, der in stetem Kampf mit allen denkbaren Widerständen die Schule so zu gestalten sucht, „daß das Kind darin sich entwickeln und zu schönem Menschentum reifen kann.“ Sie sollte auch wissen, daß der Kampf gegen die Prügelstrafe überhaupt gerade von den Lehrern mit Nachdruck verfolgt wird. Aber selbst, wenn sie dies nicht weiß, dann hat sie keinen Grund und kein Recht zur Verallgemeinerung ihrer Vorwürfe und erst nicht zur Beleidigung eines ganzen Standes. Wer für Frieden und Verständigung kämpfen will, darf nicht heken; denn: Frau Lida Gustava Heymann, Ihre Ausführungen sind hemmungslose Heße.

Nein, höher geht es nimmer.

Otto Baitsch.

W e r s c h i e d e n e s

Mallerdingen. Bei der ausgeschriebenen Stelle handelt es sich um die zum 1. Nov. freiwerdende Oberlehrerstelle. Die Stelle eignet sich sehr für ältere Lehrer, die Kinder zur Schule schicken. Nächste Realschule ist Kenzingen. Jedoch durch günstige Auto- und Zugverbindung ist jetzt auch Besuch einer beliebigen Mittelschule in Freiburg sowie Studium an der Universität Freiburg von hier aus möglich. Geräumige Dienstwohnung mit Zubehör, schöner Obst- und Gemüsegarten vorhanden.

„**Hauptlehrerstelle Tumringen.**“ Als Antwort auf verschiedene Anfragen: Schöne, geräumige Vierzimmerwohnung mit Badezimmer und Terrasse im 1909 erbauten Schulhaus. Wasserleitung,

elektrisches Licht, Gas, Dampfheizung. Keine Nebenbeschäftigung. Garten. 20 Minuten vom Bahnhof Lörrach. Richter, Hptl.

Fragen und Probleme der neuen Schule, wie etwa: Hemmungen, die der Bildung von Arbeitsklassengemeinschaften im Wege stehen, — Form und Inhalt der Arbeitsbücher, — Unmöglichkeit der „Zifferturnbücher“ und „Sprachlehrehefte“ in der neuen Schule, — Bildwerfer und Rundfunk, — Stegreiffpiel und Sprechchor in der Schule, — Einüben eines Spieles mit Schulkindern, — Kritische Gedanken zum Laienspiel und Theaterspielen vom Pädagogischen her, — Züchtigung nicht im Sinne der Strafe, sondern der Störungsbeseitigung, — müssen heute ausgesprochen, durchdacht und in der Praxis erprobt werden. Ferner müssen Erfahrungen ausgetauscht werden. Ein Kollege soll erzählen, wie eine Klassengemeinschaft in der Praxis aussieht, welche Stellung der Lehrer in der neuen Schule einnimmt usw. — Wem es ein Bedürfnis ist, davon zu hören, greife zur „Deutschen Junglehrerzeitung“ (Verwaltung Mages und Müller, München); dieses Blatt der Junglehrer ist heute die entschiedene Stimme im Kampf um die neue Schule in Bayern.

Aus den Vereinen

Krankenfürsorge badischer Lehrer. Geschäftsgang im Monat September 1929.

- | | |
|---|-----------|
| 1. Zahl der erledigten Fälle | 793 Fälle |
| 2. Gesamtsumme der Anforderungen (darunter nicht ersatzberechtigte Kosten) | 76 070 M |
| 3. Gesamterfolg (66,4 % der eingereichten Kosten) | 50 535 M |
| 4. Ausbezahlte Höchstfälle 969, 770, 632, 551, 519, 516, 502, 500, 500, 438, 437, 420, 401, 400 M. | |
| 5. Monatsunterstützungen an Außerplanmäßige und Nichtverwendete (2 Fälle à 168 M, 1 Fall à 87, 1 Fall à 57 M) | 480 M |
| 6. Mitgliederbewegung seit 1. VII. 1929. | |

	Lehrer(in) Witwen	Frauen	Kinder	Sonstige	Kandida- ten	Summe
Stand auf 1. VII. 29	5720	3553	2530	86	210	12099
Zugang	+ 60	+ 51	+ 42	+ 9	+ 9	+ 171
Abgang: Austritt	— 6	— 1	— 5	—	—	— 12
Tod	— 14	— 1	— 1	— 2	—	— 18
1. Anstellung	—	—	—	—	12	12
Stand auf 1. X. 29	5760	3602	2566	93	207	12228

Der Verwaltungsrat:
Knaus. Haas. Großholz.

Krankenfürsorge badischer Lehrer-Offenburg. Berichtigung des Bezirksverwalterverzeichnis. Bezirksverwaltung Tegernau = R. Knab, Hauptlehrer in Langensee, Amt Schopfheim.

* Bücherchau *

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der Konkordia A.-G., Bühl (Baden) zu Originalpreisen.

Ludwig Stern, Die Sprachgestalt. Verl. Konkordia A.-G., Bühl/Baden. Preis 2,80 Mk.

Die Bestrebungen von Walzel und Vofler, die Sprachgestalt in das Blickfeld der Betrachtung zu rücken, finden allmählich auch in der Volksschule Eingang. Einige gute Aufsätze in der „Badischen Schulzeitung“ haben darüber schon unterrichtet, und in eingehenderer Weise will es dieses Buch von Stern tun. In sehr geschickter Art sind zu diesem Zweck allgemein bekannte Fabeln verwendet, kleine Kunstwerke, an denen das Wesen der künstlerischen Gestaltung aber auch das Wesen künstlerischer Betrachtung gezeigt werden soll. Sättigung mit Vorstellungen ist bei beiden die Hauptsache. Dadurch pulst frisches Leben in den Stoff.

Die Mittel stilkünstlerischen Schaffens werden erkannt und vielleicht auch selbst erstrebt. Der Vortrag — Stern weist mit Recht darauf hin, daß auch die Fabel einen solchen erfordert — wird die Dichtung klanglich erlebendigen. „Sprechbarkeit ist ein Kennzeichen der guten Prosa“; diesen Satz wird man als eine anerkanntswerte Richtschnur gelten lassen dürfen. Wer vor der Behandlung einer solchen Fabel Sterns Ausführungen hierüber liest, wird sicher leicht in das Problem der „Sprachgestalt“ eindringen und eigene Wege suchen können.

Zehn Choralvorspiele für Orgel hat Prof. Dr. Hermann Poppen im Verlag von Moritz Schauenburg in Lahr herausgegeben, die durch schlichte Einfachheit für sich gewinnen. Keine neue Probleme der Form oder der Harmonisierung werden hier zur Diskussion gestellt, keine Neuerungswege sind hier gewiesen. Die knapp gehaltenen Kompositionen wollen der religiösen Erbauung sich dienstbar erweisen und — sie vermögen es. Rein und streng kirchlich sind diese Klänge, die besonders in „Jerusalem du hochgebaute Stadt“, in „Christ ist erstanden“, in „O Haupt, voll Blut und Wunden“ und in „Schmücke dich, o liebe Seele“ eine Gefühlsmäßigkeit enthalten, die immer erheben und ergreifen wird. Musikalisch können diese Vorspiele bei gewählter Registrierung jedes Konzertprogramm, trotz ihrer unkomplizierten Formung, bereichern; sie werden jedem Hörer Freude machen, wie das Bestreben, das sich gegenwärtig wieder lebendiger erweist, die Orgelmusik durch neue, wertvolle Gaben befruchtend anzuregen, auch in diesem neuen Opus Dr. Poppens mit großer Genugtuung festgestellt werden darf.

Die im M.-Glöblich Volksvereinsverlag (seht Benno Fisser-Verlag in Augsburg) erschienenen Hefte 120 und 121 der Sammelreihe „Musik im Haus“ enthalten je 5 Madrigale für Männerchor zu 4 Stimmen von Karl Kraft. Die Chöre, die keine besonderen Schwierigkeiten aufweisen, zeichnen sich zum Teil durch köstliche Erfindung aus. Die Stimmführung ist klar und melodios.

Tierschutz-Kalender 1930. Herausgegeben vom Deutschen Lehrer-Tierschutz-Verein, Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 36. Dieser von unserer Jugend immer freudig begrüßte Kalender sei zur Verbreitung bestens empfohlen. 1 Stück kostet 10 Pfg. und Porto. Auf je 10 Stück wird ein Freiemplar geliefert. Probekalender werden gerne geliefert.

Aus der Pestalozzistadt Frankfurt am Main. Von Wilhelm Nicolay und Arthur Richel. Selbstverlag.

Die Verfasser geben eine Zusammenstellung von Briefen und Dokumenten, die für die Pestalozzizeit in Frankfurt von Bedeutung sind: „wo schon früher die Pestalozzi'schen Ideen freundliche Aufnahme und fruchtbaren Boden fanden.“

Ernst Heywang: Das Volkslied in der Landschule. S. Beyer, Langensalza.

Verfasser vertritt den Standpunkt, die ländliche Schule durch Pflege des Volksliedes die ländliche Kultur heben könne. Er untersucht die Volksliednot und kommt zu dem Ergebnis, daß es eben Volkslieddichter kaum mehr gebe. Denn jedes Volkslied habe einen, allerdings namenlosen, Dichter. Pädagogisch interessant sind die Wege, auf denen Heywang in seiner Schule Volksverse mit Melodien die Kinder suchen läßt. Dieser Landlehrer ist erstaunlich in seiner Arbeitskraft, seinem Gedankenreichtum, eben Künstler und Erzieher in einem.

Ernst Heywang: Jugendbühne und Landschule. S. Beyer, Langensalza.

Nach grundlegender Einführung über Land und Kunst, vor allem Bühnenkunst, und Landschule und Bühnenspiel zeigt Verfasser an dem Spiel: Des Teufels Dank wie er selbst mit seinen Schülern ein Bühnenstück erarbeitet hat. Im Schrifttum nachweis vermissen wir leider das Jörger'sche Buch.

Staatsbürgerkunde für Volksschulen. Von Dr. Ulrich Haacke, Dr. Benno Schneider, Wilhelm Rödiger. Quelle und Meyer, Leipzig.

Diese Schrift stellt den letzten Band des Geschichtsbuches für die deutsche Jugend dar. Sie gibt an hübschen Beispielen staatsbürgerliche Themen: Wie ein Gesetz entsteht; ein Arbeitstag des Reichspräsidenten; der Gemeindevorsteher u. a. Es eignet sich so gut zum Vorlesen in der Volks- und namentlich in der Fortbildungsschule. Schwierige Fragen des öffentlichen Lebens finden konkrete Darstellung.

Värs Handbuch der Geschichte. Ausgang des Mittelalters. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin.

Dieser 4. Band des bekannten Geschichtswerks umfaßt die Zeit von 1125—1356. Hervorzuheben sind: Wissenschaftliche Quel-

len, die dichterische Gestaltung der Stoffe in Gedichten, Romanen, Novellen und Dramen, Hinweise auf Geschichtskarten und Bilder. Die Darbietung ist lebendig, umfassend und auf Arbeitsunterricht eingestellt. Originelle Aufgaben werden gestellt, Längs- und Querschnitte gezogen, Vergleiche ange stellt. So tritt das Methodische stark hervor. Kreuzzüge und Ritterwesen werden in erschöpfender Weise, vor allem kulturgeschichtlich, behandelt. Wir wünschen nur zur Benützung in unseren Schulen Süddeutschland stärker berücksichtigt. Das in erster Linie für höhere Schulen bestimmte Buch ist dem Geschichtsunterricht der Volksschule wertvolles Vorbereitungsbuch und vor allem geeignet zur Arbeit auf die Dienstprüfung.

Karl Heilmann: Mission und Schule. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin.

Die kurze, aber tiefe Schrift umfaßt: Mission und Jugendseele und Unterricht und Erziehung. 50 000 Schulanstalten mit über 2½ Millionen evangelischen und ebenso vielen katholischen Schülern werden von der Mission betreut. Übersicht über die verschiedenen Missionen und 14 Abbildungen ergänzen das Buch.

Willy Weigel: Das Rätsel des Pflanzenblutes. C. Pfahl, Dresden.

Neueste Ergebnisse über Vitamine und Hormone. Selbstverständlich, daß man über die Resultate der Ernährungsforschung sich immer unterrichtet. Das Unsinnige bisheriger Lebensweise wird so immer klarer. Warum verkürzt man sein Leben selbst? Man lese und kehre schleunigst um: Sonne, Pflanze, Ruhe, Freude!

Carl Fleisch: „Die Kunst des Violinspiels.“ Verlag Ries & Erler, Berlin.

Carl Fleisch steht unter den gegenwärtigen Geigern mit an der Spitze. Sein Name hat durch sein klares und durchgeistigt klassisches Spiel längst Weltgeltung erlangt. Daß der große Künstler ein ebenso vollwertiger Violin-Pädagoge ist, bewies, neben den Erfolgen zahlreicher hervorragender Schüler, sein im Jahre 1923 erschienener erster Band einer „Kunst des Violinspiels“, dem nun, nach rund einem halben Duzend Jahren ein zweiter, allgemein ersehnter Ergänzungs- und Abschlußband nachfolgte. Er steht einzig da in seiner Art. Schon äußerlich repräsentiert er sich anders, denn jede gebräuchliche Violinschule. Das Werk ist mehr ein Lese- als ein praktisches Übungsbuch. Die Notenbeispiele sind aufs äußerste beschränkt. Und doch ist in ihrer Knappheit alles enthalten, was den Geiger an Fragen technischer, stilistischer, agogischer, dynamischer und sonstiger Art innerlich bestärkt und bedrängt, und was ihn zur künstlerischen Auseinandersetzung zwingt. Der zweite Band der „Kunst des Violinspiels“ von Carl Fleisch ist eine Pädagogik der Violinkunst zu nennen, wie sie erschöpfender, gründlicher und konsequent logischer nicht gedacht werden kann. Was in dem einzigartigen Werk besonders in den Abschnitten „Der Unterricht“, „Die Hemmungen beim öffentlichen Vortrag“, „Die künstlerisch geigerische Persönlichkeit“ u. a. m. an psychologischen Erkenntnissen und Aufschlüssen dargeboten wird, muß jeden Lehrer ihrer allgemein didaktischen und unterrichtsgrundlegender Untersuchungen wegen, die an Gründlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, lebhaft interessieren und anregen, selbst dann, wenn gerade das künstlerisch Begrenzte und Spezielle der Darlegungen ihm ferner liegen sollte. Aber, daß auch ein großer Künstler ein ebenso außergewöhnlich talentierter Pädagoge zu sein vermag, das ist mit dieser „Kunst des Violinspiels“ bewiesen, und deshalb soll auf dieses grundlegend bedeutungsvolle Werk auch an dieser Stelle eindringlich, seiner enzyklopädieartigen Bedeutung halber, hingewiesen werden. M.

Freiburg-Stadt. Mitgliederversammlung am Freitag, dem 18. Oktober, 20 Uhr, im „Fahnenberg“. T.-D.: 1. Der Fachlehrer. Erstes Referat zum Vereinsthema: Klassenlehrer oder Fachlehrer? (Herr Riemenperger). 2. Bericht über die letzte Vorstandssitzung (Herr Schilling). 3. Verschiedenes. Dr. Flaig.

Ruheständlervereinigung Freiburg und Breisgau. Heute, Samstag, den 12. Oktober, nachm. 3 Uhr, Versammlung im „Künstlerhaus“, Bertholdstraße 25. Die noch außerhalb unserer Vereinigung stehenden Ruhestands-Kollegen sind besonders eingeladen. Martin.

Karlsruhe-Land. Vom 28.—30. Oktober findet in der Aula der Lehrerbildungsanstalt in Karlsruhe, jeweils nachmittags um 4 Uhr, ein Kurs von Univ.-Professor Dr. Fehle aus Heidelberg über „Badische Volkskunde“ (Badische Jahresfeste mit Bräuchen aus der Karlsruher Gegend, Sagen und Märchen, Flurnamen und badisches Volkstum) statt. Der Kursbeitrag beträgt für Mitglieder des B. L. V. 1 Mk., für Nichtmitglieder 2 Mk. und ist am ersten Kurstag an Hptl. Münch zu entrichten. Anmeldung zum Kurs bitte ich umgehend an mich, Urlaubsgesuch an das Kreis schulamt zu richten. Vollzählige Beteiligung wird erwartet. Mitglieder aus den Nachbarkonferenzen sind freundlichst eingeladen. Otto König.

Lahr. Bestellungen für den Schulkalender 1930 bitte ich mir umgehend zugehen zu lassen. Heck.

Lörrach. Am Samstag, dem 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr, Tagung in Lörrach im Bahnhofshotel. T.-D.: 1. „Die Fortbildungsarbeit des Bad. Lehrervereins“ (Herr Friz, Tübingen). 2. Vereinsamtliche Bekanntmachungen. 3. Verschiedenes. Rege Teilnahme erwartet der Vorsitzende.

Pforzheim-Land. Am 28., 29. und 30. Oktober, jeweils von 3—5 Uhr, spricht Herr Univ.-Prof. Güntert (Heidelberg) über: „Muttersprache und Geistesbildung“ im Singaal der Osterfeldschule. Anmeldung bitte ortsweise an Herrn Grabenstätter, Göbbrichen. J. A.: Jander.

Schoppsheim. I. Am 13. Oktober, 2 Uhr am alten Schulhaus in Mittel-Minseln beginnend, findet in Minseln die Einweihung des neuen Schulhauses statt. Besichtigung ist sehr zu empfehlen. Der Bezirksverein ist eingeladen.

II. Am 26. Okt., 2 Uhr, im Hirschen in Schoppsheim Tagung des Bezirksvereins. Vortrag zum „Werk Ernst Kriedes“ (Herr Kiefer, Schoppsheim). Gäste willkommen. Seith.

Wertheim. Der Lehrervereinsbeitrag für das 4. Quartal 1929 ist fällig. Mit dem Beitrag für das 3. Quartal stehen noch verschiedene Barzahler aus. Um sofortige Einzahlung wird gebeten! Strauß, Raffig.

Singtreffen nord- und mittelbadischer Singkreise am 19. und 20. Oktober 1929 in Karlsruhe.

Beginn: 19. Okt., 20 Uhr: Singen im Jugendheim, Rüppurrerstraße. Instrumente mitbringen.

Sonntag, 20. Okt., 7 Uhr: Abmarsch zum Waldhain im Wildpark. Dort Morgenfeier, Stimmbildung, Frühstück; Chor- und Instrumentalarbeit, zusammen und in Gruppen. 13 Uhr: gemeinsames Mittagessen. 18 Uhr: Schlusssingen.

Mitbringen: Instrumente, Notenständer; Musikant, Madrigale, Hymnen von Weber.

Übernachtung: Jugendherberge (Ausweis!), einige Privatquartiere (zwei Leintücher mitbringen!)

Verpflegung: Frühstück und Mittagessen gemeinsam.

Anmeldung baldigst bei Karl Ott, Karlsruhe-Rüppurr, Residenweg, unter Angabe von: Instrument, Unterkunft, Teilnahme am Essen, Ankunft.

Freunde der Jugendmusik sind herzlich eingeladen.

B e r e i n s t a g e

Buchen. Am 21., 22. und 23. Oktober 1929, jeweils nachm. 2³⁰ Uhr, spricht im Schulhause zu Walldürn Herr Prof. Grubler-Heidelberg über „Einführung in die neuere Psychologie“. Alle Kolleginnen und Kollegen, auch der Nachbarkonferenzen, lade ich hierzu freundlichst ein. Gesuche wegen Unterrichtsverlegung bzw. Kombination (siehe Amtsblatt Nr. 29) sind an das Kreis schulamt zu richten. Teilnehmergebühr für Mitglieder 1 Mk., Nichtmitglieder zahlen 2 Mk. Auch Gäste willkommen. Köhle.

Etlingen. Auf die Festkonferenz zu Ehren des Herrn Kreisoberschulrats Isler am Samstag, dem 12. Oktober, nachm. 3 Uhr, im Nowacksaal zu Karlsruhe, wird nochmals hingewiesen. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. A. Harbrecht.

Es ist staunenswert

daß hier Bilder solchen Ranges, zusammen mit einer methodisch durchdachten Fragenreihe und brauchbaren Leitfäden zu außerordentlich billigem Preis geboten werden.

„Karlsruher Tageblatt.“

* Baltich, Deutsche Geschichte I. Teil. Gebunden 2,80 Mark. Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

* Wir verweisen unsere Leser auf den reichhaltigen Prospekt des Theaterverlags G. Danner in Mühlhausen i. Thür., der dieser Nummer beiliegt.

* Ein Preisauschreiben mit wertvollen Preisen bietet der durch seine f. Jt. besten Jugendzeitschriften bekannte Jugendzeitschriften-Verlag in Berlin. Wir verweisen auf den in der Anlage beigelegten Prospekt, den wir ganz besonderer Beachtung empfehlen.

Mikroskopische Schülerübungen



sind im biologischen Unterricht
jeder Schule unentbehrlich

Wählen Sie die eigens dafür gebauten
Leitz-Schüler-Mikroskope
die sich überall glänzend bewährt haben.
Erstklassige Optik. Solide Konstruktion.
Ausserst preiswert.

Verlangen Sie kostenlos unseren Prospekt
Nr. 2595

Ernst Leitz, Wetzlar



Ihr Unterricht hat Freude in's Haus gebracht



So danken beglückte Eltern dem Lehrer, bei dem ihr
geliebtes Kind so überraschend gute Fortschritte im
Klavierspiel erzielte.

Wie sehr aber vor allem das wundervolle „Matthaes“-
Klavier zu diesem Erfolg beigetragen hat, das weiß
nur der Lehrer. Auf diesem herrlichen Instrument
macht das Spiel ungeahnte Freude.

Auch Sie sollten immer wieder die „Matthaes“-
Klaviere empfehlen und vor allem im eigenen Heim
ein solches Instrument stehen haben. Verlangen Sie
doch kostenlosen Katalog nebst Miet- und Kauf-
bedingungen.



THEODOR Matthaes STUTTGART
PIANOFORTEFABRIK

Mehr Freude

im Zeichenunterricht haben Sie und Ihre Schüler, wenn Sie zweckmäßige Vorlagen und Anleitungsbücher verwenden.

Wichtige Hilfsbücher sind:

Rehle, **Das Zeichnen in der Volksschule.** 2. Auflage
Mahlbacher, **Die Kunst der Kleinen.** 2. Auflage

Mk. 2.20
„ 1.80

Enth, **Der Klassenunterricht im Zeichnen.** 4. Auflage
Schaber, **Schmückendes Zeichnen.** 2. Auflage

Mk. 1.20
„ 1.50

Auf Wunsch senden wir Ihnen diese vier Werke gerne zur Ansicht und bitten um Ihre Zuschrift.

Verlag Konkordia A.-G., Bühl/Baden.

Stark verbilligte
Neuausgaben meiner

Künstler-Bilderbücher

Ernst Kreidolf, Blumenmärchen	RM. 5.50
K. F. v. Freyhold, Tierbilderbuch	„ 6.50
K. F. v. Freyhold, Sport und Spiel	„ 6.50
G. Falke/St. Orr, Zwei lustige Seeleute	„ 6.50
P. Dehmel/K. Hofer, Rumpumpel	„ 6.50

Neuerscheinung 1929

M. Kallmeyer/H. Waßlik, Komm spiel mit	RM. 4.80
---	----------

Illustriertes Sonderverzeichnis kostenlos.
Hermann Schaffstein, Verlag
Köln, Badstrasse 1.

Lernen und Bilden Handbücher der Volksschule

Herausgegeben von E. Gerweck
und Ph. Hördt

Die Bücher dieser Sammlung dienen alle unmittelbar der Schul-
praxis und sind Wegweiser für einen anschaulich und lebendig
gestaltenden Unterricht.

Bisher sind erschienen:

- L. Stern: Die Sprachgestalt**
Dargestellt an sechs Prosa-Fabeln.
96 S. Geb. Mk. 2.80
- K. Jörger: Kleine Schulbühnenspiele**
Enthält 96 ernste und heitere Spiele.
175 S. Geb. Mk. 3.60
- H. Rimbeck: Schaffensfreude im Rechnen-
unterricht.** Lebensvolle Stoffe und neue
Formen im Sinne der Arbeitsschule.
128 S. Geb. Mk. 3.—
- L. Wunder: Mechanik**
Hilfsbuch für den Physiklehrer der Volks-
schule, I. Teil. 104 Versuche und 52 Ab-
bildungen. Geb. Mk. 2.80
- L. Wunder: Elektrizität**
(Wärme—Licht—Schall). Hilfsbuch, I. Teil.
154 Versuche mit 71 Abbildg. Geb. Mk. 2.80

Prospekte auf Verlangen!

Konkordia AG. f. Druck u. Verlag, Bühl/Baden

Ohne Klebearbeit **Modellierbogen** Ohne Klebearbeit

für den Arbeits- und Anschauungsunterricht

Verlangen Sie kostenlos Probebogen u. Prospekt:

vom Geru-Verlag

Leipzig S.3, Kaiserin-Augusta-Str. 57



Modelle Reihe 5 Süddeutschland



55 Modelle auf 103 starken Kartonbogen

Schulgemäße Künstler-Ausgabe

I. Siedlungsfundiiche Bogen

a) Deutschland (4 Reihen je 10 Bogen) Reihe 1 u. 2 Mitteldeutschland, 3 Ostdeutschland, 4 Norddeutschland, 5 Süddeutschland, 6 Westdeutschland
b) Europa (5 Reihen je 10 Bogen) Reihe 1 Mitteleuropa, 2 Südeuropa, 3 Westeuropa, 4 Osteuropa, 5 Westeuropa (z. T. in Vorbereitung)
c) Die Welt (5 Reihen je 10 Bogen) Reihe 1 Nordamerika, 2 Südamerika, 3 Asien, 4 Afrika, 5 Australien (z. T. in Vorbereitung)

II. Kulturfundiiche Bogen: 6 Reihen je 10 Bogen, z. T. in Vorbereitung

III. Verkehrsgeographische Bogen

Jeder Bogen 30 Pf. Probefortiment o. 12 Bg. gem. M. 3.— } Post-
Probefortiment o. 60 Bg. gem. M. 12.— } frei

HINKEL

Zimmer-
Schul-
Kirchen-
Konzert-
Orchester-
Treppe-
Kunst-
H armoniums
armoniums
armoniums
armoniums
armoniums
armoniums

HARMONIUM

E. Hinkel, Harmoniumfabr.
Ulm a. D. — gegr. 1880

Vertreter
an allen größeren Plätzen

Honig

feinste Qualität, gar. reiner Bienen-
Blüten-Schleuder, hell-goldklar,
unter Kontrolle eines vereidigten
Lebensmittel-Chemikers. 10 Pf.
Doze M. 10.—, 5 Pf. Doze M. 5.90,
franko ohne Nebenkosten. Gar.
Zürich. Probepäckchen 1 1/2 Pf.
netto M. 1.80 franko bei Voreinsdg.
Lehrer a. D. Fischer, Honigverf.
Oberneuland 180, Bez. Bremen.

Vergessen

Sie bitte nicht

bei Ihren Einkäufen
auf die Anzeigen in
der Bad. Schulzeitung
Bezug zu nehmen.

Verlangen Sie kostenlos
den ausführlichen
illustrierten Prospekt
von

HARMS

Schulwandkarten

Atlanten, Lehr- u. Handbüchern

als vereinigt

Geographisches Unterrichtswerk

An Neuerscheinungen liegen vor:

AMBROSIUS-HINKEL

Aus allen Zonen

Bearbeitet von

Dr. E. Ambrosius u. Albin Arno Müller

3. und 4. Auflage. Mit 227 Abbildungen

Preis in Ganzleinen gebunden Mk. 12.—

Auch in neun Einzelheften für die

Hand der Schüler

KONRAD BARTLING

**Geographische Vergleiche
und Studienfragen**

für Unterricht und Selbststudium

I. Teil: Die fremden Erdteile

Preis: Geheftet Mk. 4.—

In Ganzleinen gebunden Mk. 5.50

Verlagsanstalt List & von Brejensdorf, Leipzig, Carolinenstr. 22

VOLLENDET GUTE

KLAVIERE UND FLÜGEL

FINDEN SIE IN DEM ALTBEWÄHRTEN HAUSE

PFEIFFER

C. A. PFEIFFER STUTTGART

SILBERBURGSTRASSE 120 . 122 . 124 A

Pianos
Harmoniums
Ruckmich
Freiburg i. B. — Gegr. 1827
Sprechapparate
bei kleinen
Raten

Violenen



sowie alle
anderen In-
strumente u.
Saiten liefert
in anerkannt
erstklassiger
Qualität

L. P. Schuster
Markneukirchen 238. Katalog
fr. Hoh. Rab. I. Lehrer. Teilz.

Zeugnishefte

liefert

in bester Ausführung
preiswert und schnell

Konkordia A.-G., Bühl (Baden)

Email-Schilder

weiß emailliert mit schwarzer Schrift,
wetter- und lichtecht. 10 cm lang, 6 cm
hoch mit folgenden Texten:

Direktor	Hausmeister
Rektor	Eingang
Oberlehrer	Ausgang
Hauptlehrer	Türe zu!
Lehrerzimmer	

Preis hierfür jeweils Mk. 3.40

Schilder mit anderem Text werden rasch
und billig in jeder gewünschten Aus-
führung besorgt.

Konkordia A.-G., Abt. Lehrmittel, Bühl/B.

Das „blaue Band“ des Ozeans

gehört der „Bremen“



Die ganze Welt bewundert diese Glanzeistung deutschen Könnens. Die Passagiere schildern begeistert die Überfahrt. Es ist kein Zufall, daß sich 2 wundervolle Z & W-Pianos an Bord dieses stolzen Schiffes befinden. Es ist ein Beweis für den guten Ruf, den unsere Erzeugnisse in der Welt genießen. Auch für den Dampfer „Europa“, der im Frühjahr nächsten Jahres seine erste Fahrt antritt, liefern wir im Auftrage des Norddeutschen Lloyd 2 schöne Instrumente, die der künstlerischen Architektur der betreffenden Räume angepaßt sind. Prüfen Sie beim Pianohändler die Tonschönheit und Preiswürdigkeit unserer Pianos; auch Sie werden sich für diese entscheiden.

Zeitter & Winkelmann
Pianofortefabrik · Braunschweig

Vertretungen an allen größeren Plätzen

Urinus-Tee gegen Diabet-mellitus (Zuckerkrankheit) viele Dankschreiben
Nur allein echt mit Namenszug
KÖNIGSKREUZ-APOTHEKE GÖLTLHEIM RHEIN 254

Grösste Auswahl in Qualitäts-

PIANOS

zu äußerst günstigen Preisen und Bedingungen. Besichtigung ohne Kaufzwang. Kataloge gratis

Karl Hochstein, Heidelberg

Musikhaus, Hauptstraße 73.

Zahlung durch die Badische Beamtenbank.

Bitte nicht vergessen!

Konkordia-Mappen für Fortbildungsschulen

Herausgegeben von Fortb.-Hauptl. B. Falk

- Ausgabe A** für Knaben: I., II., III. Jahrgang je Mk. 1.40
- Ausgabe B** für Mädchen: I., II. Jahrgang . . . je Mk. 1.40
- Gemischter Jahrgang** Mk. 1.80 (Preise einschließl. Schnellhefter)
- Kontobüchlein** Mk. 0.15

Verlag Konkordia A.-G., Bühl/Baden

Seid = schnudenfelle

Seidenweich, geruchlos, haarfest, mottensicher, Rm. 15.—, Prachtexemplare 18.—, Nachnahme, bei Nichtgef. Zurücknahme. Teppiche, Autodecken, Fußmatten, Schreibstühle, Pelze etc. Ill. Preisl. frei. **Hans Helms, Hofbesitzer u. Versandhaus, Lützen 54 b. Schneverdingen** (Lüneburger Heide).

Jüngere Schulkandidatin

gef. m. noch läng. Wartez. f. sofort zu 2 Mädch. (2 u. 5. Schulj.). Hotel Hochblauen b. Badenweiler. Beding.: tägl. 3 Std. Unterricht, Klavier- u. etwas Handarbeitsunterricht. Gebot: freie Stat., angem. Tascheng. n. Vereinf. Angebote n. näh. Angaben u. Bild an Hptl. Schäfer, Marzell (Röndern).

Frl., 27-jährige Beamtentochter, mittelgroße nette Erscheinung, hauswirtschaftlich tüchtig, tadellose Vergangenheit, mit besserer kompl. Einrichtung und später zu fallendem Vermögen, wünscht mit charaktervollem kath. Herrn in fester Stellung zwecks

Heirat

in Verbindung zu treten. Zuschriften unter **300 postlagernd Dinglingen** bei Fahr. erbeten.

Geigen! Cellos!

Violas, Bässe, Saiten, Zubehör. Ia Qualität, mäßige Preise 20% Rabatt f. d. H. Lehrer. Bequeme Raten, Reparaturen. Defekte alte Instrumente nehme in Zahlung. Preise u. Auswahl sendung unverbindlich. Geigenbau und Handlung **R. O. Scholz, Freiburg/Br.** Rabatt- u. Ratenkaufabkommen bad. Beamten.

Sie kaufen



FÜR HERBST UND WINTER
HERREN-DAMEN-JUGEND
SPORT-BEKLEIDUNG
HERREN-ARTIKEL UND HÜTE
DAMEN-WASCHE-STROMPFER
SCHIRME-SCHUHE
BETT-UND TISCHWASCHE
TEPPICHE GARDINEN
LAUFERSTOFFE LINOLEUM
**OHNE ANZAHLUNG
IN 8 MONATSRATEN
DEBEGE**

KAUFEN
GLEICH
ZAHLEN
SPÄTER
BEI DER

Deutsche Bekleidungs-Gesellschaft

MANNHEIM-O22 PARADEPLATZ 1 UND 2 STOCK-NEBEN O HAUPTPOST
KARLSRUHE-KRONENSTRASSE 40-ECKE MARKGRAFENSTRASSE 1

Hoffmann

Die gegenwärtige Lage der deutschen Universität. — Vortrag vor amerikanischen Pädagogen in Heidelberg am 8. Juli 1920.

Der in der Badischen Schulzeitung Nr. 36 erschienene Aufsatz ist vom Verfasser erweitert, als Sonderdruck erschienen und wird zum Einzelpreis von 25 Pfg. auf Wunsch versandt.

Verlag Konkordia A.-G., Bühl/Baden

Konkordia A.-G. für Druck u. Verlag, Bühl/Baden. Direktor W. Vesper. — Für den Inseratenteil verantwortlich Jak. Apel